Die Posener Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme Montags.

Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten des In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das Abonnement beträgt vierteljährl. für die Stadt Posen 1 Rthlr. 15 Sgr., für ganz Preußen 1 Rthlr. 24 sgr. 6 pf.

Inserate (1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene Zeile) sind nur an die Expedition zu richten.

№ 25. Sonntag, den 29. Januar. 1854.

Inhalt.

Berlin, den 28. Januar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem im Finanz-Ministerium, Abtheilung für Domainen und Forsten, angestellten Geheimen Registrator Zimmermann, den Charakter als Kanzleirath zu verleihen.

Telegraphische Korrespondenz des Berl. Büreaus.

Paris, den 27. Januar. Der heutige „Moniteur" enthält einen Bericht über die Finanzlage des Landes, worin diese als sehr befriedigend geschildert wird.

— Das Dampfboot „Fury" ist aus Konstantinopel in Marseille eingetroffen. Darf man den Nachrichten desselben trauen, so wäre die Russische Flotte von Seiten der Flotte der Westmächte aufgefordert worden, sich auf eine Entfernung von 30 Seemeilen der Türkischen Küste nicht zu nähern.

Deutschland.

☾ Berlin, den 27. Januar. Im Grunewald war heut abermals eine Hofjagd veranstaltet, an welcher die Prinzen des Königshauses und andere Fürstliche und hochgestellte Personen Theil nahmen. Das Diner wurde im Jagdschlosse Grunewald eingenommen.

Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen, der an der heutigen Jagd nicht Theil genommen hatte, empfing Mittags die Kammermitglieder der Rheinprovinz und der Provinz Westphalen, erst nach längerer Zeit verließen die Abgeordneten das Palais wieder.

Der Geh. Ober-Regierungs-Rath und Abgeordneter zur ersten Kammer Pernice aus Halle, ist, wie es heißt, dazu auserseheu im auswärtigen Ministerium die Stelle des Unterstaats-Sekretairs, welche früher v. Le Coq bekleidete, einzunehmen. Bestätigt sich seine Ernennung, so ist sie darum von besonderer Wichtigkeit, weil Geheimrath Pernice bisher als ein ganz entschiedener Bewunderer Rußlands und der Metternichschen Politik bekannt ist. In Halle ist derselbe Professor der Rechte und führt zugleich die Geschäfte des Curators der Universität, welche Stelle ihm von dem Minister Eichhorn übertragen ward. Als früherer Rechtsbeistand mehrerer Anhaltinischen und Thüringschen Höfe hat er Gelegenheit gehabt, mit den Deutschen staatsrechtlichen Verhältnissen näher bekannt zu werden. Pernice gehört zur Partei der äußersten Rechten und in diesen Kreisen wird auch seine Ernennung nicht mehr angezweifelt.

Die Kommission für Finanzen und Zölle, welchen der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Einführung der Klassensteuer an Stelle der Mahl- und Schlachtsteuer in den Städten Demmin, Kempen, Krotoschin, Rawicz, Crossen, Hirschberg zur Prüfung und Begutachtung überwiesen worden war, hat sich jetzt dieses Auftrags entledigt und den Bericht erstattet. In demselben trägt sie darauf an, daß die Kammer die Einführung der Klassensteuer in den Städten Krotoschin und Rawicz ablehnen möge. Die Vertreter beider Städte haben sich sehr angelegentlich bemüht, durch Denkschriften, welche allen Kammermitgliedern zugegangen waren, die Ueberzeugung von der Unausführbarkeit oder doch Fruchtlosigkeit dieser Maßregel in Bezug auf die erwarteten finanziellen Vortheile darzulegen und sind die von ihnen angeführten Thatsachen auch offenbar der Art, daß ihrem Antrage, es bei der bisherigen Mahl- und Schlachtstener zu belassen, nur Beifall gegeben werden konnte. Der Kommissions-Bericht, welcher von dem Abg. Bürgermeister Warnatsch erstattet wird, spricht sich sehr ausführlich über die in Bezug kommenden Verhältnisse beider Städte aus und motivirt damit den Antrag der Kommission auf Ablehnung der Regierungsvorlagen.

Mit großer Spannung sieht man hier die Ankunft des Russischen Generals der Kavallerie und General-Adjutanten des Kaisers, Grafen Orloff entgegen. Derselbe wurde heut erwartet. Mehrere Personen aus seinem Gefolge sind bereits hier angelangt und von ihnen weiß man, daß der Graf wenn nicht schon heut, so doch morgen bestimmt, in Berlin eintreffen wird. Ist seine Mission hier zu Ende, so reist der Graf in derselben Angelegenheit nach Wien. Unter den Posener Abgeordneten, welche auf der Linken ihre Plätze genommen haben, scheint nach der Abstimmung über den mit Oldenburg vereinbarten Vertrag eine gegenseitige Mißstimmung und Gereiztheit zu herrschen, indem einige bekanntlich gegen den Entwurf, einige für denselben stimmten und noch andere sich der Abstimmung dadurch entzogen, daß sie zuvor den Sitzungs-Saal verließen. Wenigstens deutet darauf hin die neulich in der Kammer von dem Abg. Grafen Ciefzkowski abgegebene Erklärung, die zwar auf der Journalisten-Tribüne ziemlich unverständlich blieb, aus der sich aber soviel entnehmen ließ, daß sie darauf hinzielte, die Differenzen innerhalb jener kleinen Fraktion zu entschuldigen, oder sie vielmehr als wieder ausgeglichen und nicht mehr vorhanden hinzustellen.*)

In der 2. Kammer ist jetzt auch eine Kommission zur Berathung von Handels und Schiffahrtsverträgen gewählt worden. Bis jetzt hat sich die Kommission nur mit einem Vertrage, der mit den Anhaltischen Staaten abgeschlossen ist, zu beschäftigen; indeß stehen ihr noch einige andere in Aussicht. Mitglieder dieser Kommission sind: Maquet, Kruse, Pieper, v. Beughem, v. Sanden, Graf v. Werthern-Beichlingen, v. Gruner, Höne, Mathis, v. Bonin-Wolmirstedt, Pochhammer und Kühne.

Die Kommission, welcher der Gesetz-Entwurf, das ländliche Gesinde betreffend, zur Prüfung und Begutachtung zugegangen ist, zählt folgende Abgeordnete zu ihren Mitgliedern: Wodiczka, Wentzel, Thissen, v. Leipziger, v. Suchodolski, v. Keller, v. Bärensprung, Blümel, Kisker, v. Saucken, v. Auerswald, Reymann, Haase, Evers.

Die Kommission, welche den Wentzel'schen Antrag, die Beschäftigung der Strafgefangenen betreffend, vorberathen hat, trägt, wie ich höre, darauf an, die Staatsregierung zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher die Direktoren ermächtigt, Strafgefangene auch außerhalb der Anstalten zu beschäftigen.

— Der Staats-Anzeiger enthält einen Allerhöchsten Erlaß vom 28. Dezember 1853 — betreffend die Genehmigung des Tarifs, nach welchem für die Benutzung der Ufer- und Strom-Anlagen an der Weichsel, im Weichbilde der Stadt Thorn, die Ufergelder vom 1. Januar 1854 ab zu entrichten sind; und eine Cirkular-Verfügung vom 24. Januar 1854 — betreffend den Erlaß eines Gesetzes zum Schutze des Eigenthums an Fabrik-Mustern und Formen.

*) Die „Krzztg." berichtet hierüber: Abg. Graf Ciefzkowski (wie gewöhnlich auf der Tribune nur sehr unvollkommen zu verstehen): Ein Berliner Blatt (die Vossische Zeitung) habe über die letzte geheime Sitzung der 2. Kammer (die Erwerbung des Kriegs-Hafens betreffend), einen Bericht gebracht und in demselben gesagt, daß bei der Abstimmung nur die in der Sitzung anwesenden Vier Polen sich gegen den Vertrag erklärt hätten. Sei es schon auffallend, daß über geheime Sitzungen öffentliche Berichte erschienen, so möchte doch wenigstens dafür Sorge getragen werden, daß sie getreu wären. In jener Sitzung seien nicht vier sondern zehn Polnische Abgeordnete zugegen gewesen, und diese hätten sich insgesammt nicht gegen den Vertrag erklärt, sondern sich überhaupt der Abstimmung enthalten.

— Das Kammergericht hat eine seltsame Rechtsfrage kürzlich entschieden. Bekanntlich giebt es Leute, welche Heirathen nicht aus bloßer Vorliebe für den Ehestand, sondern aus dem sehr materiellen Grunde des Gelderwerbs zu stiften suchen. Sie machen ein Gewerbe daraus und führen über die guten und schlechten Partieen Buch und Rechnung und verschmähen es sogar nicht, nach Prozenten der verkuppelten Paare ihren Gewinn zu berechnen. Die Staatsanwaltschaft hatte gegen einen solchen „Gewerbetreibenden" wegen unbefugter Ausübung des Makler-Gewerbes die Anklage erhoben, war aber damit zurückgewiesen worden. Das Kammergericht sah die Ehe als ein sittliches, nicht in den gewerblichen Verkehr schlagendes Verhältniß an und hat dadurch also einen Nahrungszweig für steuerfrei erklärt, denn das Erkenntniß und die sittliche Grundlage desselben hebt die gewerbsmäßige Ehestiftung nicht auf.

— Am 24. Januar, als am Geburtstage Friedrichs des Großen, ist durch den zeitigen Direktor des Staatsarchivs, Professor v. Lancizolle, mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs das Facsimile einer höchst interessanten Instruktion durch den Druck vervielfältigt und an einzelne Notabilitäten vertheilt worden. Es ist die Instruktion, welche Friedrich der Große unter dem 10. Januar 1757 an seinen damaligen Geheimen Etats- und Cabinets-Minister Grafen v. Finckenstein erlassen hat. Wir lassen dieses historisch-merkwürdige Dokument, welches in Französischer Sprache abgefaßt war, folgen.*) Es lautet in der Uebersetzung:

„Geheime Instruktion für den Grafen Finc.

Berlin, den 10. Januar 1757.

In der kritischen Lage, in der unsere Angelegenheiten sich befinden, muß ich Ihnen meine Befehle geben, damit für alle unglücklichen Fälle, welche in der Möglichkeit der Ereignisse liegen, Sie wissen, was Sie zu thun haben. Wenn es sich ereignete, was der Himmel verhüten wolle, daß eine meiner Armeen in Sachsen gänzlich geschlagen würde, oder daß die Franzosen die Hannoveraner aus ihrem Lande jagten und sich darin festsetzten und uns mit einer Invasion in die Altmark bedrohten, oder daß die Russen durch die Neumark vordrängen, so sind vor allen Dingen die Königliche Familie, die höchsten Behörden, die Minister und das Direktorium in Sicherheit zu bringen. Werden wir in Sachsen in der Gegend von Leipzig geschlagen, so ist der geeignetste Ort zur Unterbringung der Königlichen Familie und des Schatzes Cüstrin; in diesem Fall müßten die Königliche Familie und alle oben Benannte von der ganzen Garnison eskortirt nach Cüstrin gehen. Wenn die Russen durch die Neumark eindringen oder wenn uns ein Unglück in der Lausitz begegnet, so müßte Alles nach Magdeburg geschafft werden: die letzte Zufluchtsstätte wäre endlich Stettin, aber man müßte nur in der äußersten Noth sich dorthin begeben. Die Garnison, die K. Familie und der Schatz sind unzertrennlich und gehen stets miteinander; man müßte ihnen noch beifügen die Krondiamanten, das Silberzeug der Prunkgemächer, welches letztere bei einem solchen Fall, eben so wie das Goldgeschirr unverzüglich ausgemünzt werden soll. Sollte ich getödtet werden, so müssen die Geschäfte ihren Gang gehen ohne die geringste Veränderung und ohne daß man gewahr werde, sie befinden sich in anderen Händen und in diesem Fall muß man die Eidesleistung und die Huldigung beschleunigen, sowohl hier, wie in Preußen, als auch besonders in Schlesien.

Sollte ich das Schicksal haben, in feindliche Gefangenschaft zu gerathen, so verbiete ich, die mindeste Rücksicht auf meine Person zu nehmen, und daß man im Geringsten auf dasjenige achte, was ich aus meiner Haft schreiben könnte. Wenn mich ein solches Unglück träfe, so will ich mich für den Staat opfern und man soll meinem Bruder gehorsam sein, welcher so wie alle meine Minister und Generale mit ihrem Kopfe dafür verantwortlich sind, daß man weder

*) Zum Französischen sehr fehlerhaft geschriebenen Urtext bemerken wir, daß im Abdruck der Kreuzzeitung offenbar zwei Druckfehler befindlich sind, nämlich »Lusan« statt Lusace (Lausitz) und »rousson« statt rançon (Lösegeld).
D. Red.

Der Geist des Martin Grunewald.

(Fortsetzung aus Nr. 22.)

Viertes Kapitel.

Geständnisse.

Acht Tage waren vergangen.

Im großen Saale zu Lagow stand auf hohem Katafalk der Sarg des letzten Grunewald. Er hatte nach dem Sturz im Gruftgewölbe noch vier Tage gelebt, meist ohne Bewußtsein.

Madame Siewers hatte alle Macht des Goldes aufgeboten, den unglücklichen jungen Mann zu retten. Aus Zielenzig, Reppen und Frankfurt waren Aerzte herbeigerufen worden, aber ihre vereinte Kunst hatte den Todesengel nicht zu verscheuchen vermocht.

Sein schwarzer Flügel wehte über dem Haupte Grunewald's. Die Hand, die den verhängnißvollen Schlüssel gefaßt hatte, blieb krampfhaft geschlossen, bis der Tod den Finger löste, und der mit dem Leben erkaufte klirrend zu Boden fiel.

Eine große Verwirrung, eine unbeschreibliche Aufregung herrschte unter den Bewohnern des Schlosses von Lagow, und am meisten schien selsamer Weise Fritz Rohr bei dem unglücklichen Ereignisse zu leiden. Bleich, mit starren Augen, mit bebenden Lippen, weilte er Tag und Nacht an dem Schmerzenslager des Sterbenden, der treueste Gefährte und aufmerksamste Helfer Wallner's, der sich hier als wahrer Freund und verständiger, braver Mensch bewährte.

Im Augenblick des Todes stürzte der Trompeter an dem Bette nieder und drückte sein Gesicht laut schluchzend wie um einen sterbenden Bruder in die kalte Hand seines ehemaligen Todfeindes. Dann aber raffte er sich auf und stürzte hinaus, die Treppen hinab, unter die Ebereschen am Hofbrunnen. Zeugen seiner Knabenspiele, seines Liebesglückes, sahen die schlanken, wehenden Wipfel jetzt die Verzweiflung, die Thränen des jungen Mannes, der mit gerungenen Händen, am Brunnenrande lehnend, emporblickte zu ihrem grünen Dach, und nicht zu beten wagte, gequält von nagenden Gewissensbissen.

Da nahte sich der Trost, er kam zu ihm, wie zu dem verzweifelnden Kain, in der Gestalt eines liebenden Weibes.

Bleich und all ihres Putzes entledigt, schlich Hannchen aus ihrem Zimmerchen, wo sie weinend geweilt, in den Hof, und legte ihre weichen Arme um den Nacken des Tiefgebeugten und sagte sanft, verständig und voll tiefer Liebe:

„Fasse dich, Fritz! Sei ein Mann um deiner alten Eltern, um deines Mädchens Willen; fasse dich, du hast es ja so schlimm nicht gemeint!"

„O Hannchen, ich war gewarnt! Ich haßte den Lieutenant, daß ich Mordgedanken gegen ihn hätte hegen können! Ich wollte ihn ängstigen, erschrecken! Ich habe ihn mehr als einmal, als wir noch zusammen beim Regimente waren, gewünscht, daß er stürzen und den Hals brechen möge! Hannchen, Hannchen, geh' weg und laß den Mörder allein; ich bin deiner nicht werth!"

„Fritz!" sagte das Mädchen, ihm wiederholt die Hand küssend, die matt in die ihrige gesunken war. „Wenn Gott jeden bösen Gedanken strafen, jede böse Regung in uns zur bösen That werden ließe, dann wäre ich deiner schon lange, lange nicht werth; aber ich denke, die bösen Gedanken sind wie Fledermäuse, die über unsern Kopf Nachts hinwegfliegen, man verjagt sie, und so ist das schwarze, gräuliche Thier weg. Komm Fritz, setz' dich zu mir, lehne deinen armen, müden Kopf an dein Mädchen, und sag mir, wie das Alles gekommen, das wird dir gut thun und du wirst dann selbst einsehen, daß du nur einen Scherz, höchstens eine Neckerei im Sinne hattest, und nicht den Tod des Patrons, der aber wahrhaftig nicht so viel Thränen werth ist."

„O, ich weiß wohl, daß er wenig taugte, ich besser als viele Andere; aber war ich sein Richter, Hannchen?"

„Fritz! Unser Herrgott hat ihn gerichtet, unser Herrgott und vielleicht, vielleicht sein Ahn, nicht du!"

„Ach Hannchen, glaubst du auch an die dummen Gespenstergeschichten, nachdem ich Euch die Luke gezeigt, durch die ich aus meinem Stübchen in den alten Schrank und zu dem Bilde hinauf steigen kann? Von da ab mag der Komthur Grunewald, der kein gutes Gewissen hatte, die Ritter belauscht haben, wenn sie von seinen Liebschaften sprachen, von da hat meine arme Elternmutter wohl gehört, wie sie verleugnet und verrathen wurde von dem Mann, um dessentwillen sie ihren alten Vater verließ, wie das arme Fräulein von da hörte, was der, der nun vor Gott steht, von ihr sagte."

„Höre Fritz! Was mich nur wundert, ist, daß das Fräulein so ruhig und gefaßt ist bei allen diesen Geschichten, selbst bei dem Tode des Grunewald."

„Er war nicht eine Thräne von ihr werth, denn er hat wie ein Schuft an dem armen Kinde gehandelt."

„Sie hat gehört mit ihren eigenen Ohren, daß er sie ein Gespenst nannte," sagte Hannchen sehr nachdenklich.

„'S war doch ein Hundsvott, ein rechter!" rief der Trompeter fast wieder in seinem alten Tone, und setzte dann rasch hinzu: „aber den alten Panzer, in dem ich und Andere nun schon so oft Gespenst gespielt, den stell' ich in den Saal, damit Jeder ihn sieht und er Keinen mehr erschrecken kann."

„Ja, thu' das Fritz — aber weißt du, wunderlich ist's doch, wunderlich und graulich, daß der Grunewald so seinen Tod gefunden am Grabe seines Ahnherrn."

„Es ist, wie die Geschichten in der Bibel, wo ein unsichtbarer Finger feurige Buchstaben an die Wand schreibt, zur Warnung für Alle. O mir brennt die Schrift hier," sagte Fritz, die Hand aufs Herz drückend — „Mein Leichtsinn und mein Wunsch, dem Böses zu thun, der mich geärgert, haben mich zum Mörder gemacht."

Das Mädchen küßte ihm die wieder erbleichenden Lippen. „Still doch, still, armer Junge, rede nicht so häßliche Worte. Wenn unser Fräulein gestorben wäre an dem Fall von der Leiter — wäre ich ihre Mörderin gewesen? Und ich hatte sie doch beredet, hinauf zu steigen, ich hatte es ihr doch zweimal vorgemacht, als du uns, um die Angst des armen Kindes zu beschwichtigen, erzähltest von der wunderlichen Vorrichtung in deinem Stübchen, die du als Junge entdeckt und oft benutzt hattest zu allerlei Schabernack, und von dem alten Harnisch, in dem du als Gespenst des Martin Grunewald die Leute erschreckt, die deine Eltern aus ihrem Brot zu jagen gekommen. Sag', wäre ich eine Mörderin gewesen, Fritz?"

„Du hattest nichts Böses im Sinn; du wolltest deine Herrschaft beruhigen, ich aber wollte meinen Feind ängstigen und ihm wo möglich den Schlüssel abjagen, durch den er wahrscheinlich hinter all die Spukgeschichten gekommen wäre, die ich als übermüthiger Junge hier angerichtet."

„Das ist auch nichts Schlimmes, ist zum wenigsten kein Mord. Sieh' Fritz, es brennt mir in's Herz und ich muß es dir sagen. Ich habe auch

die Abtretung einer Provinz, noch Lösegeld für mich anbieten, vielmehr den Krieg fortsetzen werde, indem man seine Vortheile wahrnimmt, als wäre ich niemals in der Welt gewesen. Ich hoffe und muß glauben, daß Sie, Graf Fine, nicht in die Nothwendigkeit kommen werden, je von dieser Instruktion Gebrauch zu machen, aber im unglücklichen Fall ermächtige ich Sie, dieselbe anzuwenden, und zum Zeichen, daß dies nach reiflicher und gesunder Ueberlegung mein fester und beständiger Wille ist, unterzeichne ich mit meiner Unterschrift und versehe es mit meinem Insiegel. (L. S.) Friedrich R."

— Die Kreuz-Ztg. bringt folgende Erklärung des Redakteurs der „Evangelischen Kirchen-Zeitung", Professor Dr. Hengstenberg:

In einem auch in dieses Blatt übergegangenen Artikel der Vossischen Zeitung wird behauptet, die Evangelische Kirchenzeitung habe den Freimaurer-Orden ein dem Höllenfeuer nahe verwandtes Ungeheuer, einen Goliath, den Davids Schleuder treffen müsse, genannt. Ich muß diese Anführung als ein Falsum bezeichnen, das um so unverzeihlicher ist, da ich mich schon früher gegen die gleiche Behauptung, die in der in der Evangelischen Kirchenzeitung veröffentlichten Erklärung der Logen vorkam, verwahrt habe. Jene Ausdrücke finden sich in einem zuerst in Röhrs „Prediger-Bibliothek" veröffentlichten Liede, welches die Evangelische Kirchenzeitung nach ihrer ausdrücklichen Erklärung nur zur Erläuterung der Stellung des Rationalismus zum Freimaurer-Orden angeführt hat. Die Gründe, auf welche hin in der That in der Evangelischen Kirchenzeitung die Behauptung ausgesprochen ist, daß die Theilnahme von Geistlichen an dem Freimaurer-Orden eine unstatthafte sei, werden in der nächsten Zukunft in derselben eine weitere Ausführung finden. Dr. Hengstenberg.

— Ein sehr unerquickliches Zeichen der Zustände unserer Stadt ist die erhebliche Zunahme der Ehescheidungs-Klagen und die in denselben zu Tage tretende Zerrüttung der Familien-Verhältnisse. Früher bestand die Ehe-Deputation des hiesigen Stadtgerichts aus 5 Richtern, welche (den Vorsitzenden ausgenommen) sämmtlich noch andere Funktionen hatten und nur einmal wöchentlich ausschließlich in Ehesachen fungirten. Jetzt ist dieser Abtheilung bereits eine größere Anzahl von Richtern zugetheilt, von denen einzelne täglich mit derartigen Verhandlungen beschäftigt sind. Daß nicht etwa die vermehrte Einwohnerzahl Berlins an dieser Zunahme solcher Prozesse die Schuld trägt, mag daraus entnommen werden, daß es früher sehr häufig den eindringlichen Ermahnungen des Predigers und Richters gelang, eine Vereinigung und Zurücknahme der Klage zu Stande zu bringen, während dies jetzt zu den größten Seltenheiten gehört.

— Die „Feuerspritze" erzählt eine Schnurre, wie die jetzt in den Zeitungen häufig inserirten widerwärtigen Heirathsgesuche ausgebeutet worden. Ein Student inserirte ein solches einem hiesigen Blatte, nach welchem ein gewissenhafter Vormund für seine Mündel mit 5000 Thlr. Vermögen einen entsprechenden Mann suchte! Der eingehenden schriftlichen Meldungen war eine Unzahl. Um den Spaß nun für seinen wahrscheinlich nachsichtigen Hauswirth, den Besitzer eines spärlich frequentirten Weingeschäfts in der Friedrichsstraße, rentabel zu machen, bestellte der Student alle Bewerber zur Mittagsstunde eines bestimmten Tages in das Lokal, wo der Vormund Gelegenheit haben würde, die persönliche Bekanntschaft zu machen. Als die Stunde kam, war das Lokal überfüllt von Spekulanten aller Art auf die 5000 Thaler, namentlich hoffnungsvollen Jüngern Merkurs, und Jeder harrte Anstands halber bei einer Flasche Wein der Bräutigamsschau. Zuletzt, als die Flaschen geleert und die Gesichter trübselig genug geworden, verlor sich nach und nach die gefoppte Gesellschaft, und der Wirth hatte eine brillante Einnahme gemacht.

— Die Zulu-Kaffern scheinen sämmtlich von dem ungewohnten Frost etwas enrhümirt; dessen ungeachtet ist der Urlärm, den sie bei ihren Vorstellungen machen, noch immer ohr- und nervenbetäubend. Die wilden Männer werden übrigens zahlreich von den Besuchern mit Geld und Andenken beschenkt, und der Eine trägt bereits mit großem Stolz ein goldenes Kreuz an einem perlengestickten Bande, das er von einer vornehmen Dame verehrt erhalten hat.

β Breslau, den 26. Januar. In den hiesigen militairischen Kreisen ist das Gerücht verbreitet, daß unsere Stadt fortan zu einer prinzlichen Residenz bestimmt sei, und zwar nennt man den Prinzen Friedrich Carl, Sohn des Prinzen Carl, als denjenigen, der fortan seine Residenz in der zweiten Stadt der Preußischen Monarchie nehmen werde. Der Prinz, der sich bereits in dem Badischen Feldzuge hervorgethan und ausgezeichnete militärische Talente besitzen soll, würde alsdann das Kommando der 11. Kavallerie-Brigade übernehmen. Die Entscheidung Allerhöchsten Orts über diese Frage wird binnen kürzester Zeit erwartet. Unsere haute volée hofft dadurch auf neuen Glanz in ihren Cirkeln, während die arbeitende und handeltreibende Klasse Ehre von Vermehrung ihres Verdienstes träumt. Widersinniger Weise legen Manche dieser Bestimmung eine kriegerische Bedeutung bei und sehen darin einen neuen Belag dafür, daß wir nächstens zu erwarten hätten, wo nicht die ganze Armee mobil gemacht, so doch wenigstens ein Observations-Corps an der Schlesisch-Russischen Grenze aufgestellt zu sehen, dies soll nun unter den Auspicien eines Prinzen geschehen! Die Furcht vor einer Störung des allgemeinen Friedens kann wirklich kaum irgendwo ärger sein, als bei uns, wenigstens beim handeltreibenden Publikum, das schon jetzt vor einer plötzlichen Russischen Ueberrumpelung kaum sicher zu sein glaubt.

Vor einigen Tagen fand hier ein höchst frecher räuberischer Anfall statt, aus dem das Publikum im Allgemeinen eine Lehre ziehen kann. Ein Kaufmann aus Zielenzig langt mit dem Berliner Schnellzuge des Morgens gegen 6 Uhr auf dem hiesigen Bahnhofe an, und nimmt sich, da er nur einen Reisesack bei sich führt, um die theure Nachtdroschke zu sparen, einen der in der Nähe des Perrons postirten Arbeitsmänner an, der ihm seinen Reisesack tragen und gleichzeitig ihm, da er hier wenig bekannt ist, den Weg nach der Antonien-Straße, wo er logiren will, zeigen soll. Sie machen sich zusammen auf den Weg, doch bald führt der Träger den Fremden von der richtigen Tour ab und lockt ihn in eine gänzlich menschenleere Gegend, nahe dem sogenannten Mäuse-Teich, wo er plötzlich sich auf den Nichts Böses Ahnenden wirft, sein Leben bedroht und die Herausgabe seiner Baarschaft fordert. Der Fremde läßt sich jedoch dadurch nicht einschüchtern, sondern schreit aus vollem Halse um Hülfe, welcher Ruf denn auch glücklicher Weise von den zunächst postirten Nachtwächtern gehört wird, die eiligst herbeieilen und so das Verbrechen verhindern. Dem Räuber war es jedoch inzwischen gelungen, zu entspringen und das Weite zu suchen, und ist man seiner auch bis jetzt noch nicht habhaft geworden. Es bleibt zu bemerken, daß der Verbrecher nicht etwa zu den bei der Eisenbahn angestellten Kofferträgern gehörte.

In den letzten Tagen verbreitete sich hier plötzlich das Gerücht, der Staat habe den Bau der Posen-Breslauer Bahn durch die Oberschlesische Gesellschaft inhibirt, und wurden allerlei Gründe für diese Maßnahme angeführt; hinzugefügt wurde von einigen Seiten, daß die Bahn auf Staatskosten gebaut werden solle, wozu man die unumgängliche Nothwendigkeit aus den gegenwärtigen kriegerischen Verwickelungen bereits erkannt habe. Aus der sichersten Quelle erfahre ich, daß an dem ganzen Gerücht auch nicht eine Silbe wahr ist. Dasselbe war wahrscheinlich von Börsenspekulanten, die dadurch auf den Cours der Oberschlesischen Eisenbahn-Aktien einzuwirken gedachten, erfunden, und hatten dieselben dabei ganz richtig auf die Leichtgläubigkeit des Publikums gerechnet, das nicht bedachte, daß gegenwärtig nach definitivem Abschluß des Vertrages über den gedachten Eisenbahnbau zwischen dem Staat und der Oberschlesischen Gesellschaft eine derartige Staats-Maßregel so gut, wie zu den Unmöglichkeiten gehört.

In unserem Theater übt gegenwärtig das Gastspiel der Frau Dr. Nimbs eine große Anziehungskraft und sieht man endlich einmal wieder die Räume gefüllt. Im Allgemeinen ist unserem Theater das Schlimmste passirt, was einem Kunstinstitute nur begegnen kann: es ist im höchsten Grade unpopulär geworden, und in Folge dessen natürlich war der Besuch selbst oft bei guten Vorstellungen nur äußerst mäßig. Die Handhabung der Direktion trug die Schuld davon; die beiden Direktoren Dr. Nimbs und Kaufmann Reimann, waren unter einander nicht einig, was dem Publikum kein Geheimniß bleiben konnte, das ganze Geschäft wurde lau betrieben, Mitglieder, die das Publikum gern sah, entlassen und dafür andere, höchst unbeliebte engagirt, ein höchst einseitiges Repertoir eingeführt und den Wünschen des Publikums in keiner Weise Rechnung getragen. Die schlimmste Folge davon hat natürlich doch die Direktion zu tragen, die gewiß in diesem Winter bedeutend zusetzen würde, hätte ihr das glänzende Geschäft mit der Arena im vorigen Sommer nicht mehrere Tausend Thaler Ueberschuß abgeworfen. Erst gegenwärtig scheint sie geeignetere Wege einschlagen zu wollen. Unter die hervorragendsten Mitglieder unserer Bühne gehört Hr. Baumeister, ein geborner Posener. Hr. Richardt, der längere Zeit der Posener Bühne angehörte, ist gegenwärtig auch hier engagirt und erfreut sich, obgleich nicht viel beschäftigt, doch rechter Beliebtheit. Die Oper hat einzelne sehr tüchtige Kräfte, das Ensemble dagegen läßt Vieles zu wünschen übrig und steht dem der gegenwärtigen Posener Bühne jedenfalls nach. Im Laufe des Februar findet im Schauspielhause nochmals ein großer Maskenball statt, der von der konstitutionellen Ressource arrangirt wird und sehr glänzend zu werden verspricht.

Stettin, den 27. Januar. Die Stille im Geschäft hat, nachdem jetzt die Königliche Bank den Diskontosatz auf Lombard abermals erhöht hat (auf $5\frac{1}{2}$ %), noch mehr zugenommen. Sollte jedoch das Thauwetter fortdauern, so steht zu hoffen, daß bei dann bald zu erwartender Eröffnung der Schiffahrt wieder mehr Lebhaftigkeit eintritt, da die fremden Märkte hauptsächlich auf die Ostsee angewiesen sind.

Die letzten Berichte aus Odessa zeigen, daß auch ohne den Ausbruch der Feindseligkeiten im Schwarzen Meer, die man zwischen den Flotten der Westmächte und Rußland von einigen Seiten bevorstehend glaubt, die Zufuhren aus jener Haupthafenstadt des südlichen Rußlands aufhören werden. Die Vorräthe sind dort so reducirt, daß auch ohne Absperrung durch kriegerische Ereignisse erst nach Ablauf einiger Monate dort auf neue starke Abladungen zu rechnen ist. Es steht also zu hoffen, daß Frankreich und die übrigen importirenden Staaten des Mittelmeeres mit den allerdings theilweise bedeutenden Vorräthen, welche in ihren Hafenplätzen aufgehäuft sind, und den unterwegs befindlichen Zufuhren bis mindestens zum Anfange des Sommers ausreichen, indem aus den exportirenden Häfen jenes Binnenmeeres bis dahin auf keine belangreichen Abladungen zu rechnen ist. Eine Ausnahme davon möchten die Häfen der untern Donau bilden, wo jetzt tieferes Wasser den Schiffen das Einlaufen gestattet, augenblicklich fehlt es aber dort an Schiffen, da dieselben sich trotz der hohen Frachten nicht dorthin wagen, wo jetzt der Krieg die Eigenthumsverhältnisse sehr unsicher macht (Osts.-Z.)

Halberstadt, den 22. Januar. Bekanntlich bereist der Kapitän Bock, Inspektor des Erzbischöflichen Museums für kirchliche Alterthümer in Köln, jetzt die Städte Deutschlands, in deren Kathedralen sich alte Meßgewänder, Kirchenschmuck und alte Mobilien befinden, vorzüglich um über die Paramentik des Mittelalters möglichst vollständige Untersuchungen anzustellen und um die vorzüglichsten Vorbilder und Muster nachbilden lassen und wieder benutzen zu können. Herr Bock, der bereits ganz Frankreich und den Westen von Deutschland durchforscht hat, ist in Halberstadt wohl acht Tage behülflich gewesen, die reichen Schätze im Dome historisch zu ordnen und aufzustellen. Nach Versicherung dieses höchst unterrichteten Mannes hat nicht nur keine Kathedrale in Frankreich, Belgien und Deutschland auch nur einen annähernden Reichthum, sondern es würde selbst aus alten Kirchen und Museen Frankreichs keine Sammlung zusammengebracht werden können, in welcher so viele und so werthvolle Schätze der Weberei und der Stickerei, wie der Ornamentik sich vereinigen könnten. Diese Sammlung bietet eine vollständige Uebersicht von Meß- und anderen Kirchengewändern, insbesondere an Bischofsornaten vom 12. bis zum 16. Jahrhundert von Casen, Capuzen, Dalmaticen, und Pluvialen von Stolen, Cingeln, Bischofsmützen und Sandalen, ja auch von Decken, Teppichen, Fahnen und Bekleidungen. Die ältesten Sachen gehören zu den Schätzen, die Bischof Konrad, der den Dogen von Venedig bei der Eroberung von Byzanz unterstützt hatte, schon im 12. Jahrhundert mitgebracht, und die in der Uebergabe-Urkunde speziell genannt und bezeichnet sind. (M. C.)

In Halberstadt hat sich so eben unter Vorbehalt Allerhöchster Genehmigung mittelst Gesellschafts-Vertrages unter der Firma „Halberstädter Bank-Verein" ein Aktien-Verein Behufs Gründung einer Privat-Bank zur Ausgabe unverzinslicher Noten gebildet, welcher den Zweck hat, Handel und Gewerbe zu unterstützen und zu beleben, den Geldumlauf zu befördern und Kapitalien nutzbar zu machen. Das Stamm-Kapital soll 300,000 bis 500,000 Rthlr. in 600 bis 1000 Stück Aktien à 500 Rthlr., je nach der Betheiligung, welche sich in der Umgegend herausstellen wird, betragen. In dem Gesellschafts-Vertrage sind 400 Aktien durch 76 Gründer repräsentirt, und bis zum 21. d. Mts. zusammen bereits 528 Stück Aktien gezeichnet worden. Vorsitzender des Ausschusses dieses Bank-Vereins ist Werner Spiegel, Freiherr zum Desenberg, Domherr zu Halberstadt. (K. Z.)

Dessau, den 23. Januar. In Dessau hat sich ein Comité, bestehend aus den Herren Geh. Justizrath Siegfried, Buchhändler Katz, Schriftsteller Hoffmann, Dr. med. Bürkner, Apotheker Reichmann, Ministerialrath a. D. Vierthaler, Partikulier Bernard, welches beabsichtigt, durch Aufbringen von Beiträgen den Hinterbliebenen des verstorbenen Hof-Kapellmeister Dr. Friedrich Schneider das Haus zu erhalten, welches der Verblichene als alleiniges Besitzthum seinen Erben hinterlassen hat. Da dasselbe durch Hypotheken belastet und somit ein Verbleiben in der Schneiderschen Familie fraglich ist, so will man durch die eingehenden Beiträge die auf dem Grundstück haftenden Schulden löschen.

Hannover, den 23. Januar. Wenn ich mich nicht täusche, so hat die Regierung eine Rechtfertigung gegen den Vorwurf der Unthätigkeit bei Abschluß des Preußisch-Oldenburgischen Hafen-Vertrages nicht verschmäht; wenigstens versichert ein auf beste Kunde sich berufender Artikel der Ztg. f. Nordd., daß die Nachricht von dem Vertrags-Abschlusse von unserem Kabinet entschieden mißfällig aufgenommen und die anscheinend unzureichende Wachsamkeit des Herrn v. Knyphausen eben so übel vermerkt worden sei, wie vom Wiener Hofe die des Herrn v. Langenau bei Abschluß des Hannoverisch-Preußischen September-Vertrages.

Am 21. Januar, Abends von 7 bis 10 Uhr, bot der Main bei Frankfurt ein dort noch nie gesehenes Schauspiel dar, indem viele Hunderte Schlittschuhläufer, mit Pechfackeln in der Hand, die Nacht zum Tage machten, während viele Tausend Zuschauer jedes Geschlechts und Alters sich auf dem Eise herumtummelten. Den Höhepunkt dieser Wintervergnügungen erreichten dieselben unstreitig am 22. Mittags, wo man wenigstens an 15,000 Menschen in bunter Mischung auf der Eisdecke des Mains sich lustig herumtreiben sah. Es war ein wahres Volksfest. Hier sah man 2 Schiffskarroussels, wo Harlequins „zur Fahrt nach Californien" einluden, dort Schlitten mit Pferden bespannt, ebenfalls zu einer kleinen Vergnügungsreise auffordernd, hier viele Hundert Schlittschuhläufer, ihre Kunstfertigkeit entfaltend und das schöne Geschlecht zu einer Schlittenfahrt einladend, dort Tische mit Glücksspielen, hier viele Stände mit allerlei kalten und warmen Getränken, dort Boutiquen mit Eßwaaren rc.

Kassel, den 22. Januar. Wegen des verhängnißvoll gewordenen so genannten Steuerverweigerungs-Beschlusses der letzten

---

gesündigt, schwer gesündigt, ich war zu — zu vertraut mit diesem Grunewald, ich — —"

Der Trompeter sprang auf, seine dunklen Augen blitzten. „Du, Hannchen?" sagte er und ballte wild die Faust und schlug sich so heftig vor die Stirn, daß es dröhnte.

Sie ergriff seine Hand. „Ach Fritz, sei nicht so außer dir; ich hab' ihn ein einzigmal freundlich angesehen, so mit einem Blick, als ob ich's nicht übel nähme, daß er immer durch den Spiegel nach mir schielte, es war beim Thee damals. Er war hernach frech genug, mir schlimme Anträge zu machen, als er mich im Gange traf, aber ich schlug ihm eine Ohrfeige und so war's gut. Ich hatte nicht einmal böse Gedanken und meinte nur, mir einen Spaß zu machen."

Fritz athmete auf. „Da möchte man fast sagen: gut, daß er todt ist, der Kumpan!" meinte er seufzend. „Aber Eins ist gut, das ist gewiß Hannchen, daß wir hier in Lagow bleiben, und nicht in der Residenz, wo viele Burschen sind, dem ähnlich, der den Hals gebrochen. Gott verzeih' mir den Antheil, den ich daran habe, aber ich will von jetzt ab den Leichtsinn und den Jähzorn lassen, wahrhaftig, das will ich, und da wir nun bald Mann und Frau sein werden, so erinnere mich daran, Hannchen, hörst du?"

„Und du erinnere mich, wenn ich eitel bin und mich allzugern putze und umher schiele, ob mich auch Dieser oder Jener ansieht. Ach Fritz, ich will eine brave, ordentliche Frau werden; du bist werth, das beste Mädchen auf der Welt zu kriegen und —"

„Und bist du das nicht etwa, mein Herzensmädel?" sagte Rohr, sie mit gewohnter Innigkeit an sein Herz ziehend. „Es wird dir mit der Zeit schon hier gefallen in diesem stillen kleinen Nest, und meine alten Eltern werden dir die Hände unter die Füße legen, wenn du ihnen eine gute Tochter bist, und das tägliche Brot werden wir ja hier auch finden bei ehrlicher Arbeit."

Sie behielt den Kopf an seiner Brust; Nix und Schwalbe sahen wieder die Küsse der Liebenden und die Engel ihre guten Vorsätze.

Zu derselben Zeit saßen Mutter und Tochter in dem Zimmer, das sie als Boudoir benutzten, auf dem Sopha. Madame Siewers hielt die Hand ihres Kindes in der ihrigen und sagte:

„Wie danke ich Gott, meine liebe Klara, daß du diesen Schlag so muthig erträgst."

Das junge Mädchen athmete tief auf. „Laß mich offen gegen dich sein, meine theuerste Mutter!" antwortete sie. „Wollte Gott, ich wäre es immer gewesen, und laß mich's dir gestehen, daß der Tod dieses Mannes mich nicht schmerzt — im Gegentheil, eher beruhigt."

„Wie das, mein Kind? — Liebtest du ihn nicht? War er dir nicht theuer? Ich verstehe dich nicht!"

Klara schaute vor sich nieder.

„Mutter, ich verstehe mich selbst kaum, aber ich habe so viel, so unsäglich viel gelitten in dieser letzten Zeit und nun bin ich ruhig. Es ist, als ob etwas in meiner Brust, das immerfort klirrte und schwirrte wie eine mißtönende Saite, jetzt mit einem ungeheuren wilden Klang gerissen sei, die Disharmonie ist aber seitdem verstummt. Ich kann sehen, hören, verstehen, was um mich her vorgeht, und ich fühle es, ich werde bald ganz gesund — dir eine gute, gehorsame Tochter werden."

„O mein Kind, wie du mich beglückst, — aber warst du das denn nicht immer? Ich hatte nie einen andern Grund, mich über dich zu betrüben, als den deine Krankheit, dein Leiden mir gab."

„Nein, Mutter, nein!" sagte das junge Mädchen mit Entschiedenheit. „Ich habe dich getäuscht und — o es ist traurig, von Dem getäuscht zu werden, den wir lieben. Wisse, ich war mit dem Doktor und Grunewald einig, ehe du etwas von dieser Angelegenheit wußtest."

„Da hat mich der Doktor getäuscht, nicht du, armes Kind."

Die Tochter zog der Mutter Hand an ihre Lippen.

„Laß mich dir Alles gestehen und vergieb mir dann, theure Mutter, wenn du es kannst. Ich habe gefehlt, aber wahrlich, ich habe dafür auch gebüßt."

„Sprich," sagte die Mutter, „erleichtere dein Herz und sei meiner Vergebung gewiß."

„Ich hatte in der Pension mein Gärtchen dicht an der großen Gartenpforte.

Ich hatte mir viele Blumen in meinen Beeten gezogen und eine kleine Laube von Jelänger-Jelieber und Spanischer Kresse. Da saß ich Abends in den Freistunden meistens allein; ich war die einzige Bürgerliche in der Pension und hatte keine Freundin.

Dort sah ich Grunewald zuerst. Er hatte die Wache und stand stundenlang, sah mich an und grüßte.

Ich dankte.

Dann warf er Rosen über den Gitterzaun, ein Zettelchen war daran gewickelt, darauf stand: Der Rose die Rose!

Dann andere Blumen mit andern Worten. Zuletzt lange Briefe, so liebevoll, wie St Preux sie kaum an Julie geschrieben. Wir lasen damals gerade die neue Heloise.

Dann bat er mich um Antwort.

Ich ließ einen Apfel durch die Stackete rollen und daran war ein Brieschen festgemacht. Ach Mutter, ich war wohl recht thöricht! Ich kannte den Mann kaum und ich schrieb ihm wie Julie; ja, es war eine Stelle aus Juliens Briefen.

Es wurde Herbst.

Wir hatten uns am Gitter dreimal gesprochen. Er wußte, wer ich sei. Er kannte das Fenster meines Zimmers. Eines Abends hatte er mir eine Orange zugeworfen mit einem Zettel daran, auf dem er mir schrieb:

Ich muß dich sehen und besitzen und wenn die ganze Welt sich zwischen dich und mich stellte. Sei um Mitternacht munter!

Ich war aufgeblieben und war so in Angst, als erwartete ich ein Gespenst. Es raschelte am Fenster. Eine Scheibe ward eingedrückt, ein Arm langte herein, öffnete den Knopf und schnell, wie ein Gedanke, sprang Grunewald in mein Zimmer.

Liebe Mutter, da befiel mich eine Angst, ein Zittern, und als er mich

Ständekammer vom August 1850 ist bekanntlich schon seit länger als Jahresfrist gegen sämmtliche Mitglieder der damaligen Stände-Versammlung ein Anklageverfahren „wegen Aufruhrs und Schadenersatzes" erhoben. Vom ausersehenen Untersuchungsrichter wurde die Einleitung der Untersuchung verweigert; später erlangte das Ministerium es durch allerlei Mittel, daß dieselbe eröffnet wurde. Jetzt sind die Akten wirklich an das Kriminalgericht dahier abgegeben worden, allein auch hier scheint die Sache Schwierigkeiten zu finden. Dem Direktor ist der Aufruhr zweifellos. Ein zweites Mitglied des Gerichts kämpft auf Leben und Tod, nicht für die Grundlosigkeit der Anklage, sondern nur gegen den Aufruhr: es findet in dem Beschlusse „Anmaßung von Hoheitsrechten." Das dritte Mitglied des Gerichts aber will überhaupt von einer Anklage nichts wissen. So liegt die Sache jetzt, und wir sind sehr gespannt, welche Mittel nun angewendet werden, um diesen fatalen Stillstand zu beseitigen. — Der Curiosität wegen ist nochmals in aller Fömlichkeit einer landesherrlichen Verordnung ein neuer „militairischer Ober-Befehlshaber, für die fernere Dauer des Kriegszustandes" in der Person des Generals v. Kaltenborn ernannt worden; der bisherige Ober-Befehlshaber General Schirmer, der so siegreich überall das Feld in diesem verheerenden Kriege behauptet hat, ist, wie es scheint, nicht gerade sehr gnädig seiner Stellung entbunden und wird, dem Vernehmen nach, seine Pensionirung nachsuchen, die ihm ohne Zweifel gewährt werden wird; der unerhört hohe Pensions-Etat wird dadurch um etwa 1600 Rthlr. sich vermehren. Herr v. Kaltenborn 1848 noch Hauptmann und ist jetzt, nach 5 Jahren, General-Lieutenant und Divisionär. Das militärische Avancement gleicht dem in dem furchtbarsten Kriege vollständig; wie bei uns überhaupt das Unmögliche möglich gemacht wird, so haben wir in Kurhessen die Vortheile eines Krieges (schnelles Vorrücken) ohne die Schrecken desselben (das häßliche Blutvergießen); — eine civilisirtere Kriegführung läßt sich nicht denken. (Köln. Z.)

Oesterreich.

Wien, den 25. Januar. Die Gerüchte von Truppenbewegungen werden immer zahlreicher, sie gehen meist auf eine Besetzung der Türkischen Gränze, doch scheinen die nothwendigen Anstalten noch nicht getroffen zu sein und überhaupt Alles darauf hinzudeuten, daß man jetzt nicht bloß aus finanziellen, sondern auch aus politischen Rücksichten so lange als irgend möglich zögern werde.

Wien. — Ueber die in der „Deutschen Theaterzeitung" bereits erwähnte Differenz zwischen der Direktion des Hofburgtheaters und dem Herrn Dawison haben viele Zeitungen den Bericht der „Ostdeutschen Post" mitgetheilt, der allerdings nicht unparteiisch, nicht objektiv erscheint. Die Ueber.ilung des Herrn Dawison können und wollen auch wir nicht in Schutz nehmen, die Räume des Burgtheaters, der Zwischenakt der Theatervorstellung waren weder der Ort, noch die Zeit zu seinen Expektorationen; allein seine Motive, die Art und Weise, wie er gereizt worden, lassen die Uebereilung in einem milderen Lichte erscheinen. Wir lassen deshalb hier einen Artikel aus Saphirs „Humoristen" über diesen Gegenstand folgen, welcher zugleich einen Brief des Herrn Dawison in seiner Schache umschließt. Beides verrückt jedenfalls den Gesichtspunkt, der im Allgemeinen bisher in dieser Angelegenheit festgehalten war. In dem erwähnten Blatte heißt es: Ein Vorfall zwischen Herrn Dr. Laube und Herrn Dawison ist von der Journalistik auf eine unerquickliche Weise veröffentlicht worden und wir müssen also diese Angelegenheit auch berühren, obwohl wir nichts von ihr wissen als das, was uns die „Ostd. Post" darüber mittheilte, und die „Ostd. Post" ist für uns in dieser Sache nicht maßgebend! — Schon der Umstand, daß die „Ostd. Post" den Bericht von einem „Augenzeugen" erhalten hat, macht die Unparteilichkeit dieses Berichtes verdächtig. Die Bühne des Hoftheaters darf kein Fremder betreten, bloß das Theater-Personal. Der „Augenzeuge" muß also, in welcher Beziehung es auch sein mag, ein Mitglied dieser Bühne, also kein ganz Unbefangener, Niemand vom parteilosen Publikum sein. Wir wissen von dem Vorfall nicht das Geringste, doch bedauern wir diesen Vorfall in vielfacher Beziehung, erstens, — — eben als wir (Sonntag Mittag 4 Uhr) diesen Artikel schrieben, und bis hierher kamen, erhalten wir folgendes Schreiben von Herrn Dawison: „Herr Redakteur! Ich ersuche Sie, beifolgender Erörterung in Ihrem geehrten und weitverbreiteten Blatte Raum zu gönnen: Wie bekannt, hatte ich des Gesundheitszustandes meiner Frau wegen, welcher die hiesige Luft entschieden verderblich ist, die K. K. Hoftheater-Direktion um meine Entlassung ersucht. Ich empfing den schriftlichen Bescheid, man würde versuchen, einen passenden Ersatz für mich zu finden und alsdann auf mein Gesuch zurückkommen. Mündlich erklärte mir Dr. Laube, ich könne nach Dresden schreiben, meine Entlassung zum Frühjahr unterliege keinem Zweifel. Vor wenigen Tagen indeß hörte ich von ihm in vollkommenem Widerspruch damit: „Ich würde in keinem Falle meine Entlassung erhalten. Herr Regierungsrath v. Raymond blieb hingegen bei dem frühern Bescheide der obersten Hoftheater-Direktion." — Ich mußte in's Klare kommen. Beide Herren, während der letzten Vorstellung der „Krisen" von mir befragt, äußerten sich wieder vollkommen widersprechend und ebenso war Beider Betragen, denn während Herr v. Raymond in den Gränzen des Anstandes, der Gesittung blieb, entwickelte Dr. Laube das verletzendste, herzloseste Benehmen von der Welt. Meine Besorgnisse wegen meiner kranken Gattin nannte er „Ausflüchte". Darauf erwiderte ich, noch immer gemäßigt: „Nun, so sollte das Burgtheater zu stolz sein, um einen Schauspieler, der Ausflüchte sucht, um loszukommen, mit Gewalt halten zu wollen."

Dr. Laube. Das ist unsere Sache.

Ich. Sie sehen, ich gehe schon jetzt mit wahrem Widerwillen an die Ausübung meines Berufes und in meiner Stimmung werde ich bald gar nicht mehr im Stande sein zu spielen.

Dr. Laube. So lassen Sie's bleiben.

Ich. Kann alsdann die Direktion es verantworten, einen Schauspieler von Talent auf diese Art vernichtet zu haben?

Dr. Laube. Lächerlich!

Ich. Sie wollen mich also moralisch zu Grunde gehen lassen?

Dr. Laube. Was liegt daran?

Ich. Aber ich sage Ihnen, daß ich mich hier ganz und gar unglücklich fühle, und daß ich sterbe, wenn Sie mich zwingen, hier zu bleiben.

Dr. Laube. So sterben Sie.

Ein Anderer mochte das vielleicht aushalten; meine Nerven, ich gestehe es, waren zu schwach. Ich war unfähig zu antworten, und bekam gleich darauf einen heftigen nervösen Anfall. Man brachte mich mit Hilfe des anwesenden Arztes wieder zu mir, doch wurde meine Aufregung immer schlimmer; ich war zu sehr in meinem Innersten verwundet worden, und in meiner Entrüstung, fast weinend vor Schmerz und Erregtheit, fand ich Fassung genug, Dr. Laube meine unverhole Meinung zu sagen. Ich sagte ihm, daß ich für sein Benehmen keinen Ausdruck finde. Ich sprach ihm meine Ansicht aus, daß sein brusques und rücksichtsloses Wesen einen hindernden und zerstörenden Einfluß auf edlere Kunkstreise ausübe; daß ich es für unmöglich hielte, daß er mit der ihm eigenen Manier mit Kunst und Künstlern zu schalten, lange eine großartige Kunstanstalt leiten könne.

Diese Aeußerungen machte ich, ich gestehe es, zwar in derben und prägnanten Worten, wie sie mir meine höchste Aufregung eingab; doch waren sie nichts Anderes, als der laute Ausdruck dessen, was wohl viele Andere leise gesprochen oder doch gedacht haben. — Die Genugthuung, die ich mir gab, bezahlte ich freilich mit einem Stück Leben; denn als ich mühselig gesammelt wieder vor die Lampen trat, bekam ich einen neuen Anfall, brachte kaum nothdürftig die Scene zu Ende, und wurde so krank, daß Kollege Lucas meine Rolle zu Ende spielen mußte. Am nächsten Tage wurde mir vom Dr. Laube ein Dekret der obersten K. K. Hoftheater-Direktion, nach welchem ich bis auf „Weiteres" vom „Dienste" in den Vorstellungen und Proben zu suspendiren sei; auch ist mir bis dahin verboten, die Bühne zu betreten, und die Theaterloge zu besuchen. Dies wurde auch der ganzen Gesellschaft cirkulariter mitgetheilt, mir aber zugleich alle Rollen abgefordert. — Die oberste Hoftheater-Direktion kann nicht anders handeln, das sehe ich ein. Ich aber habe, was ich gesagt, noch keinen Augenblick bereut, und darf mir das Zeugniß geben, bei dieser Gelegenheit nicht eine Hand breit vom Geleise eines rechtlichen und gebildeten Menschen gewichen zu sein. Es stehen mir schwere Prüfungen bevor, doch halte ich mich aufrecht an meiner Ueberzeugung und an der Beistimmung rechtlicher Männer, die mich verstehen und einsehen, was ich gegenüber der Takt- und Herzlosigkeit mir selbst schuldig war.

Dies als nothgedrungene Erwiderung auf verschiedene, wie es scheint, „inspirirte" Zeitungs-Berichte. Wien, am 1. Januar 1854. Bogumil Dawison." (D. Th.-Z.)

Frankreich.

Paris, den 21. Januar. Der „Moniteur" bringt gegen seine Gewohnheit und folglich wohl nicht ohne Absicht die Antritts-Rede des Nordamerikanischen Gesandten bei der Ueberreichung seines Beglaubigungs-Schreibens zur Oeffentlichkeit. Dieselbe lautet, wie folgt:

Sire! Ich habe die Ehre, einen Brief des Präsidenten der Vereinigten Staaten an Ew. Majestät zu überreichen, der mich als außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister meines Vaterlandes bei Ihrem Kaiserlichen Hofe beglaubigt. Ich ergreife diese Gelegenheit, um Ew. Maj. der Freundschaft der Vereinigten Staaten, so wie ihrer Wünsche für Ihr Glück zu versichern; ich füge hinzu, daß meine Instruktionen mir vorschreiben, mich stets zu bemühen, die Interessen und die Wohlfahrt der beiden Nationen aufrecht zu erhalten und zu entwickeln. Ich freue mich, diese Pflicht in Gemeinschaft mit der Regierung und dem Volke der Vereinigten Staaten zu erfüllen. Ich kann nie vergessen, daß Frankreich der thätige Freund und Bundesgenosse meines Vaterlandes zur Zeit seiner Schwäche war, und daß von ihm die Vereinigten Staaten durch einen ehrenvollen Vertrag Louisiana und die Mündungen des Missisippi erworben haben. Wir sehen mit Bewunderung die gegenwärtige außerordentliche Wohlfahrt Frankreichs. Indem ich durch mein offizielles Verhalten dazu beitrage, ein herzliches Wohlwollen zu unterhalten und die geselligen und Handels-Beziehungen mit diesem Lande auszudehnen, werde ich nur die Absichten des Präsidenten verwirklichen. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich dazu mitwirken kann, die Bande gegenseitigen Interesses und dauerhaften Friedens zu befestigen, die glücklicher Weise zwischen den beiden Nationen bestehen.

— Der Kaiser, welcher einige Tage unwohl war, machte vorgestern wieder den ersten Spazirritt, indem er die Kaiserin, die zu Wagen war, nach dem Boulogner Wäldchen begleitete. Alle Audienzen sind für den Augenblick eingestellt; blos am Sonntag empfängt der Kaiser die zu Paris anwesenden Offiziere. — Dem gestrigen Balle in den Tuilerieen wohnte Herr v. Kisseleff mit seinem ganzen Gesandtschafts-Personal bei. Der Graf v. Tolstoy, Kaiserlicher Rath, begleitete ihn. Für den Ball, den der Seinepräfekt am 28. giebt, soll Herr v. Kisseleff sich 50 Eintrittskarten erbeten haben, die ihm sofort zugeschickt wurden.

— Der „Constitutionnel" berichtet in einem mit einer gewissen Feierlichkeit veröffentlichten Artikel über die Haltung des Kaisers Nicolaus beim Empfange der Notifikation vom Einlaufen der Flotten. Der Czaar soll die größte Ruhe gezeigt und dann am Abend, im Kreise seiner Höflinge und hohen Offizieren, geäußert haben: „Wenn man Rußland den Kampf anbietet, so nimmt Rußland ihn stets an: es kann wohl eine Flotte verschmerzen; die Nationalehre würde es nicht verschmerzen können Ich erwarte den von Frankreich und England gefaßten Entschluß. Auch bin ich nicht unvorbereitet darauf; alle Befehle sind im Voraus ertheilt in der Voraussetzung dieses Actes, der, indem er die Verträge bricht, mich ihrer Verbindlichkeiten enthebt." Es scheint in der That gewiß, fügt der „Constitutionnel" hinzu, daß er den Fürsten Menczikoff gefragt hat, ob er sich gegen die furchtbaren Geschwader, deren Bewegungen er Pontus Euxinus er voraussah, halten könne, worauf der gewesene Bevollmächtigte und jetzige Groß-Admiral zu Sebastopol geantwortet haben soll: „Siegen, nein! Stand halten und bis auf den letzten Mann sterben, ja!" Dieselbe Correspondenz, welcher der „Constitutionnel" diese Einzelnheiten entnimmt; erwähnt noch, daß der Czaar, obschon entschlossen, nicht nachzugeben, sein Bedauern ausgedrückt habe, mit dem Souverain in Zwiespalt zu sein, der Europa und die Civilisation vor so großen Gefahren gerettet habe.

— Herr v. Kisseleff tanzte gestern mit der Kaiserin in den Tuilerieen, der Kaiser drückte ihm zweimal die Hand. Heute Abends wird der Russische Gesandte auf dem Balle der Prinzessin Mathilde sein, und morgen den Prinzen Murat mit seinem Besuche beehren. Alles dieses klingt friedlich und sieht keinem Bruche ähnlich, und doch sind wir von dem Frieden vielleicht weiter entfernt denn je. Die Depeschen, die heute Nachts aus St. Petersburg bei der hiesigen Regierung angekommen sind, scheinen die kriegerische Stimmung höchsten Ortes bedeutend vermehrt zu haben. Wie ich auf das bestimmteste weiß, haben heute alle Eisenbahn-Verwaltungen Befehl erhalten, ihre Vorbereitungen zum Truppen-Transport sofort zu treffen. Heute Morgens herrschte auf dem Kriegs-Ministerium große Thätigkeit, und Depeschen wurden nach allen Richtungen abgesandt. (K. Z.)

— Nach der „Gaz. de France" soll die aus dem Norden China's eingeführte Zuckerpflanze der Runkelrübe völlig den Rang streitig machen. Nach dem Bericht eines Oekonomen Vilmorin erzielt diese Pflanze auf den Hectar 30,000 Kilo mehr, als die Runkelrübe. Der Saft ist klarer, als der der Runkelrübe, enthält weniger fremde Stoffe und gibt die Hälfte mehr Zucker.

— Wie betrübend es hier mit den Wechselschuldnern steht, dürfte schon daraus zu entnehmen sein, daß neulich ein Notar allein an einem Tage 40 Wechselproteste aufzunehmen hatte.

— Am 18. Januar machte ein wohlgekleideter Herr in den Spaziergängen der Champs Elysees Aufsehen durch die Windeseile, mit der er dahinrannte. Er hatte nämlich in einem seidenen Netze, das unter seinen Schultern befestigt, eine Menge mit Wasserstoff-Gas gefüllte Blasen, welche ihn leicht schwebend erhielten, ohne ihn ganz von der Erde zu heben. Seine Bewegungen waren bewunderungswürdig leicht und außerordentlich rasch zum Staunen der Anwesenden.

— Aus Genthin erzählt der „M. C." vom 18. d. Mts. Folgendes: Auf dem gestrigen Abend-Courierzuge, der um 7 Uhr von Magdeburg resp. Köln eintrifft, befand sich u. A. in einem Coupé 2. Klasse ein Student von Halle. Während der ganzen Fahrt schon Unsinn schwatzend, wandte er sich plötzlich an einen in demselben Coupé befindlichen ältlichen Herrn mit der Aufforderung, „sofort zum Fenster hinauszuspringen, da er sicher der Teufel sei!" und als Letzterer natürlich nicht Folge leistete, schlug er ihn mit seinem Stock vor die Stirn. Währenddem war der Zug auf hiesigem Bahnhofe angelangt, und wurde zufolge gemachter Anzeige der sogenannte „Teufel-Austreiber" der hiesigen Bahnhofs-Verwaltung und nachher der Polizei übergeben, wobei er immer noch seiner Behauptung, daß jener der leibhaftige Teufel sei, treu blieb. Er ist Student der Theologie und leider plötzlich irrsinnig geworden.

Straßburg, den 23 Januar. Zu den traurigsten Vorkommnissen im Elsaß gehört das Umsichgreifen von Kirchen-Diebstählen. Wie sehr dieselben überhand genommen, ist aus einem Umlaufschreiben des Bischofs zu ersehen.

Großbritannien und Irland.

London, den 24. Januar. Endlich hat die Friedens-Gesellschaft von den Orientalischen Wirren Notiz genommen und den löblichen Entschluß gefaßt, die Welt zu retten. Eine Friedens-Deputation ist vor Kurzem von hier nach Petersburg abgereist, um dem Kaiser ihre schiedsrichterliche Vermittlung anzubieten. Sie besteht aus den Herren Joseph Sturge aus Birmingham, Henry Pease aus Darlington und einem Gentleman aus Bristol, dessen Name uns un-

---

nun küssen wollte, war mir's als müßte ich sterben, als umringette mich eine Schlange.

Ich schrie fürchterlich, ich glaube, ich bekam einen Krampfanfall. — Madame *** trat ein mit einer Kerze in der Hand und blieb wie versteinert in der Thüre stehen, als sie mich angekleidet, das Fenster offen und den Offizier in meiner Stube sah.

Allmählig sammelte sie sich und sagte zu Grunewald: Die Beleidigung, mein Herr, die Sie meiner Anstalt angethan, sollen Sie theuer büßen, denn ich werde Ihr Verbrechen selbst dem Könige anzeigen.

Sie aber, Demoiselle, schweigen wie das Grab und bieten allen Ihren Einfluß, allen Ihren Reichthum auf, diesen Menschen zu einer Rettung Ihrer Ehre, zu einer Heirath zu bewegen.

Ein Vierteljahr gestatte ich Ihnen noch den Aufenthalt bei mir, jedoch unter der strengsten Aufsicht.

Dann nahm sie eine Laterne, leuchtete hinaus, knüpfte die Strickleiter ab, die am Fenster befestigt war, führte Grunewald durch Haus und Garten auf die Straße hinaus und kam wieder zu mir zurück, die ich starr vor Schreck noch immer auf dem Flecke stand, auf dem sie mich verlassen.

Unglückliches junges Geschöpf, sagte sie dann, ich beklage Sie schmerzlich. Der Mann, dem Sie in strafbarem Leichtsinn Ihre Liebe geschenkt haben, ist ein verrufener Bösewicht. Heirathen wird er Sie vielleicht, weil Sie sehr reich sind, aber Ihr Leben an seiner Seite kann nur ein höchst beklagenswerthes sein. Und so ging sie und ließ mich allein. Allein mit tausend Gedanken, fürchterlich und verwirrend.

Eins war mir klar, mir graute vor Grunewald, seit ich ihn ganz in der Nähe gesehen, und doch sollte meine Ehre nur durch eine Heirath mit ihm zu retten sein.

Ich ängstigte mich Tag und Nacht, ich ward krank. Ich bat um einen Arzt, unsern alten Freund Dr. Muldner. Madame *** ließ ihn kommen und theilte ihm den Hergang der Sache mit. Muldner fragte genau nach meinem Zustande und versprach, meine Verbindung mit Grunewald einzuleiten, der Anfangs nach Algier hätte ziehen wollen, sich aber jetzt in seiner Heimathgegend unweit Lagow aufhielte.

Ich ließ Alles mit mir geschehen, war ich doch durch meinen Leichtsinn nicht mehr würdig der Liebe meiner Mutter, der Theilnahme meiner Freunde.

Madame *** hatte mir gesagt, ich sollte mit meiner Verlobung eilen, aber wie zitterte ich vor dem Zeitpunkte, wo ich Grunewald wieder sehen sollte, den ich fürchtete, wie den Tod.

Dr. Muldner ordnete die Reise hierher an und sagte mir, daß ich hier den Geliebten wiedersehen, daß er deinen Segen für unsere Verbindung auswirken wolle.

Ich schwieg zu Allem, was konnte ich Anderes thun, als mich dem Geschicke fügen!

So sah ich Grunewald, so ward ich ihm verlobt. Ich bemerkte bald, daß ich ihm gleichgültig sei. Daß Hannchen, mein Mädchen, ihm tausendmal besser gefiel, als die kranke Braut, das betrübte mich nicht; er war mir mehr als gleichgültig, er war mir furchtbar.

An dem Abende, da ich zuerst bemerkte, daß das Bild des Martin Grunewald, das dem mir Verlobten so ängstigend glich, mich mit lebendigen Augen anschaute, war ich mir bewußt, daß man mir in Hinsicht meines früheren Verhältnisses zu Grunewald Unrecht that, daß ich mehr unglücklich als schuldig war und eigentlich nur wie ein Kind gehandelt und Romanworte mit einem mir unbekannten Mann gewechselt hatte.

Mein Schreck, der mich wieder erkranken ließ, gab Hannchen Veranlassung zu einem langen Gespräch mit mir. Sie erklärte mir die Geheimnisse des Bildes, zu dem man auf einer Leiter aus ihres Bräutigams Zimmer durch den alten Schrank emporsteigen könne.

Ich ließ das erste Wort von meiner Angst vor Grunewald, von meinem Jammer bei dem Gedanken, auf ewig an ihn gefesselt zu sein, fallen.

Das kluge Mädchen war erstaunt, erschrocken, und nach manchem Hin- und Wiederreden erklärte sie mir, daß ich gar keine Verpflichtung habe, den Mann zu heirathen, den ich nicht liebe. Sie versprach mir, Auskunft über seinen Charakter zu geben, und beredete mich endlich, selbst hinauf zu steigen und von dem Bilde aus meinen Verlobten zu belauschen. Ich that es und hörte, daß seine Abneigung der meinigen gleich käme, aber ich hörte auch, daß er unsere Zusammenkunft in meinem Zimmer eine ganz unschuldige nannte. Mama, liebste Mama, das war sie auch, gewiß, du darfst mir's glauben; ich hatte sie ihm nicht gestattet, ihn nicht dazu ermuthigt, er war kaum eine Minute bei mir gewesen, als mein Angstgeschrei Madame *** herbeirief.

O liebe Mama, sollte diese eine Minute und ein kindisches Zettelchen aus einem französischen Roman abgeschrieben, mich denn für ewig unglücklich machen?"

„Gewiß nicht, meine Tochter!" sagte Madame Siewers. „Ehre und Schande eines Weibes liegt nicht in der Hand eines wüsten Mannes, sondern in ihrem eigenen Herzen, und selbst eine Verirrung des Herzens kann durch Reue und ein sittenreines Leben gesühnt werden; aber dennoch danke ich Gott, o wie sehr, daß du keiner Sühne bedarfst und daß ich dich rein und frei in meine Mutterarme schließen kann."

„Ich werde auch gesund werden, liebste Mama, nun ich von der Angst vor Grunewald erlöst bin. Ich schlafe jetzt weit besser und es gefällt mir so sehr hier in Lagow. Ich mag gern mit Hannchen in den Buchen am See spazieren gehen und werde gar nicht so leicht müde."

Die Mutter küßte mit einem seligen Blick ihr Kind, das recht kindlich heiter erschien, und hütete sich wohl, das junge Mädchen daran zu erinnern, daß der Tod mit all seinem Ernst und seiner Finsterniß ihr die Freiheit wiedergegeben hatte.

Schluß folgt.

bekannt ist. Sie sollen eine ganze Schiffsladung von Elihu Burritts „Olivenblättern" mit sich führen.

Rußland und Polen.

Petersburg, den 18. Januar. Ein Artikel der „Hof-Zeitung" unterzieht die ausländische, besonders die Engl. und Französ. Presse einer scharfen Musterung und hat den Zweck, auf die in den ausländischen Zeitungen enthaltenen „ganz ungerechten, beleidigenden und frechen Artikel über Rußland" zu entgegnen. Indem ich mir vorbehalte, auf diesen Artikel des Näheren zurückzukommmen, bemerke ich heute nur, daß er die Deutschen Zeitungen vornehm übergeht, weil dieselben, „gleich den Belgischen, wenig selbstständig sind, nur Englische und Französische Ansichten abdrucken und kein eigenes Urtheil haben." Ungerecht aber wäre es — heißt es weiter — die „Neue Preuß. Ztg." hiervon nicht auszunehmen, welche mit Ergebenheit und Eifer die Sache Rußlands gewissenhaft vertheidigt. Auch die „Augsb. Allg. Ztg." sei bemüht, ihre Unparteilichkeit zu bewahren, und gebe gerechten und ehrlichen Artikeln gern Raum. Aber die „Kölnische Zeitung" — „das ist ein Jesuit in einem Türkischen Feß, welches nach dem Muster der rothen Jakobinermütze gemacht ist!" (Köln. Ztg.)

— Fräulein Rachel hat dem Präsidenten des Invaliden-Komité's ihre Benefiz-Einnahme im Betrage von 1000 Silber-Rubeln zur Vertheilung unter die verdienstvollsten Invaliden zukommen lassen. (Hamb. Nachr.)

Belgien.

Brüssel, den 24. Januar. Wird Krieg in Europa sein, und was für ein Krieg? Zwischen wem? Wo? Zu welchem Ende und mit welchen Folgen? Verhängnißvolle Fragen, die das Geheimniß der Zukunft in sich tragen! Warum wir diese Fragen in ihrer gedrängten Zusammenfassung heute erheben, wird Ihnen vielleicht aus dem Nachstehenden deutlicher erhellen. Lassen Sie uns vorerst in Hypothesen sprechen.

Nehmen Sie an, daß ein Reisender, glaubwürdig seinem Charakter nach und umständlich in seinem Berichte, einem Freunde aus Malta schriebe: Ein Englischer Unternehmer auf dieser Insel hat unlängst an die Französische Regierung 40,000 Flinten verkauft. Diese Flinten, nach meinem Dafürhalten, nach meiner Ueberzeugung, sind bestimmt, zu einer Expedition gegen Neapel gebraucht zu werden und eine Rüstung zu vollenden, die auf den Französischen Fahrzeugen im Mittelmeere vorbereitet ist. Auf diesen Fahrzeugen liegen weitere 60,000 Musketen schlagfertig, zusammen also 100,000 Flinten. Wie, an welchem Tage genau dieser Zug unternommen werden soll, darüber vermag ich nichts Näheres anzugeben. Daß aber Neapel demselben keinen erheblichen Widerstand leisten könne, daß in seinem eigenen Schooße der Zündstoff angehäuft sei, und nur des zündenden Funkens harre, bestätigen alle Zeugen, die Gelegenheit gehabt, die Dinge an Ort und Stelle sich anzusehen.

„Ist ein solcher Handel, ein solcher Verkauf von Flinten zu dem erwähnten Zwecke von Seiten eines Engländers an Frankreich überhaupt möglich, und wie läßt er sich mit der Stellung der Englischen Regierung vereinigen?"

„„Der Handel ist zwar frei, aber das erledigt die Frage nicht. Die Englische Regierung hat zu wiederholtenmalen den Grundsatz ausgesprochen, daß ihr Gebiet nicht zu Rüstungen gegen eine befreundete Macht gewählt werden könne, und das Völkerrecht beruht auf dem nämlichen Prinzip Malta ist Englisch, der gefährdende Akt ist auf Englischem Boden eingeleitet und vollendet und die Anwendung des völkerrechtlichen Lehrsatzes somit außer allem Zweifel. Zu diesem rechtlichen Gesichtspunkte gesellt sich der andere des Interesses und praktischen Nutzens. Sizilien gehört zu Neapel. Sollte Neapel in Französischen Besitz übergehen, so muß auch Sizilien dem gleichen Schicksal verfallen. Was wird dann aus dem Englischen Schwefelhandel, um dessentwillen das Britische Kabinet in jüngst verflossenen Jahren sich so lebhaft an dem Zustande Siziliens betheiligte? Vorerst selbst abgesehen von den weiteren Folgen, die eine Französische Eroberung von Neapel auf das Geschick von Rom und, wer weiß, vielleicht des größten Theils von Italien ausüben würde. Was mit der Lombardei? Was mit Venedig? Was mit Piemont und Sardinien?"

Was ich Ihnen bis jetzt als eine Unterstellung gegeben, mögen Sie nun als eine bestimmte, unzweifelhafte Thatsache erachten. Die Mittheilung aus Malta ist gewiß. (Nat. Ztg.)

Amerika.

New-York, den 11. Januar. In der Nacht vom 7. zum 8. d. brannte hier das Lafarge Hotel, in welchem sich der weltbekannte Saal, Metropolitan-Hall, befand, binnen wenigen Stunden gänzlich ab. Menschenleben gingen nicht verloren; der Verlust an Eigenthum beträgt jedoch über eine halbe Million Dollars und einschließlich dieser Summe haben unsere Assekuranzen während der letzten 6 Wochen einen Gesammtschaden von nahe an 4 Millionen Dollars zu vergüten gehabt. Man hat Ursache zu glauben, daß dies letzte Feuer angelegt war. Als nämlich wenige Abende zuvor Pater Gavazzi in Metropolitan Hall einen Vortrag hielt, soll die Drohung laut geworden sein, das Gebäude in Brand zu stecken, falls der Saal zu gleichem Zwecke nochmals hergegeben würde. Das Lafarge Hotel sollte im Laufe dieser Woche eröffnet werden, enthielt 359 Zimmer und eine höchst elegante Einrichtung, von welcher fast Nichts gerettet wurde.

In allen Städten der Union, in welchen der Päpstliche Nuntius Bedini erscheint, geben die protestantischen Bewohner Demonstrationen ihres Hasses.

Der auf mehreren anderen Englischen Colonieen mißlungene Versuch, die schwarzen Arbeiter durch Coolies zu ersetzen, erweist sich auch in Jamaika als ein Mißgriff; die Arbeit eben ist's, welche dieser Menschenschlag eben so scheut wie der freie Neger, und man meldet, daß vom Innern 300 Coolies in Kingston angekommen sind, um sich wieder nach ihrer Heimath einzuschiffen. Die Wunde, welche England aus vorgeblich philantropischen Gründen den Colonieen beigebracht hat, werden diese nimmer verschmerzen; das Lebensmark ist getödtet und eine Colonie nach der andern wird sich, trotz aller künstlichen Heilmittel, verbluten.

Madame Sonntag soll auf ihrer Tour im Westen, welche sie am 18. November v. J. antrat 30,000 Pfd. St. (wie unsere Englischen Blätter sich ausdrücken), gemacht haben.

— Louis Drucker, der bekannte Witzbold Berlins, scheint auch in seinem neuen Vaterlande Nordamerika nicht leben zu können, ohne Witze zu machen, denn auf einem Theaterzettel von New-York vom 23. November, welcher mit 22 Annoncen von Conditoren, Restaurateuren, Passage-Bureaus, Putzmacherinnen 2c. garnirt ist, empfiehlt auch er sich 1) als Ober-Prediger einer neu gebildeten Gemeinde und 2) als Direktor einer Trink- und Vergnügungs-Anstalt. Er schließt diese Doppel-Anmeldung mit der Bemerkung: „Das Glas Bier nur 4 Cents."

Asien.

Der „Friend of China vom 26. November berichtet Folgendes über die Chinesische Rebellion: Die Meinung stellt sich immer fester, daß die Tartarische Dynastie in den letzten Zügen liegt, und daß schon das nächste Chinesische Jahr höchst wahrscheinlich als das erste der Regierung Hung-tseu-tsieuen's oder des Friedensfürsten bezeichnet werden wird. Am 30. August war es in Peking bekannt geworden, daß Hwae-king-fu, eine Provinzialstadt am gelben Flusse, von den Rebellen hart bedrängt wurde und daß mehrere Städte in der Provinz Shan-se in ihre Gewalt gefallen seien. Am 19. Sept. wurden in der Hauptstadt des Chinesischen Reiches von den Bonzen und den Götzentempeln auf Kaiserlichen Befehl Klagelieder wegen der großen erlittenen Verluste gesungen und der Himmel um Abwehr weiteren Unglücks angefleht. Am 3. Oktober lief die Botschaft ein, daß die Mingstreiter auch in die Provinz Pih-tschih-li eingedrungen seien, was zur Folge hatte, daß abermals öffentliche Gebete um Hülfe gegen die Rebellen angeordnet wurden. In der unmittelbaren Nachbarschaft von Canton ist Alles ruhig; aber der Hinrichtungsplatz für die nahen ländlichen Distrikte ward mehrere Male im letzten Monat mit kopflosen Leichen bedeckt gefunden. Unter der Zahl der hingerichteten Rebellen befanden sich zwei Gelehrte. Hwuitschu wird von einem Rebellenhaufen bedroht und der Gouverneur von Kanton hat gegen denselben ein Truppenkorps von 10,000 Mann geschickt. Die furchtbaren Grausamkeiten, welche sich die Kaiserlichen Mandarinen in Amoy nach der Wiedereroberung der Stadt erlaubten, übersteigen alle Beschreibung. Die meisten der Unglücklichen, welche in die Hände der Kais. Truppen fielen, waren arme Kulis von Kulang-soo und hatten keinen Theil am Kampfe genommen. Sie wurden zu Funfzigen mit kaltem Blute abgeschlachtet. Die Henker hieben, stachen und hackten, und so gräßlich wütheten diese Teufel, daß sie ganze Bootsladungen von Menschen an Händen und Füßen banden und über Bord warfen. Was auf der Oberfläche des Wassers sich wieder sehen ließ, wurde mit Picken und Beilen abgethan. Diese Metzeleien wurden zuletzt so empörend und unerträglich, daß der Britische Kapitän Fishbourne vom Hermes und Bittern Boote zu Hülfe schickte und alle Gefangenen, die aus dem Wasser aufgefischt werden konnten, oder die am Ufer zur Hinrichtung bereit standen, retten und an Bord des Hermes bringen ließ. Männer, Weiber und Kinder waren unter den Opfern jener Ungeheuer, welche meistens mit teuflischem Vergnügen die Qualen der zum Tode Bestimmten zu verlängern suchten, indem sie bei der Hinrichtung kurze Messer gebrauchten, wodurch die Handlung des Kopfabschneidens auf 3 bis 4 Minuten ausgedehnt wurde. Der Haupt-Exekutionsplatz war auf einem der Quais dicht in der Nähe des Hermes und wie aus dem Gesagten hervorgeht, fanden auch in den Junken viele Hinrichtungen statt. Fast 300 wurden durch die Bemühungen des Kapitän Fishbourne gerettet. Von diesen sind 86 in ärztlicher Behandlung, welche die bei den Metzeleien schon empfangenen Wunden erheischen. Die Rebellen waren fast sämmtlich auf ihren Fahrzeugen entkommen, wie man sagt, sind sie nach Shangai unterweges. Die Kaiserlichen Truppen in Amoy sind 20,000 Mann stark, auch stehen den Mandarinen 60 meistens schwer armirte Junken zu Gebote. Aus Fu-tscho-fu erfährt man, daß die Mandarine, um einem Aufstande vorzubeugen, eine Menge Leute, die ihnen als Rädelsführer der Unzufriedenen bezeichnet waren, in Verhaft nehmen und ohne weitere Umstände enthaupten ließen. Einige Tage, ehe die Island Queen Fu-tscho-fu erreichte, schwammen ihr eine Menge kopfloser Leichname entgegen. Die Tartarische Dynastie endet, wie sie angefangen hat: mit einem ungeheuren Blutbade.

Vermischtes.

Berlin. — Zur Zeit befinden sich in Preußen auf Pension gesetzt: 27 Generäle der Infanterie und Kavallerie, mit einem Pensionsbetrag von 91,760 Thlr., 78 General-Lieutenants mit einem Pensionsbetrag von 196,150 Thlr., 128 General-Majors mit einem Pensionsbetrag von 239,975 Thlr., 119 Obersten mit einem Pensionsbetrag von 164,840 Thlr., 473 Oberst-Lieutenants mit einem Pensionsbetrag von 492,809 Thlr., 1039 Majors mit einem Pensionsbetrag von 700,978 Thlr., 618 Rittmeister und Hauptleute mit einem Pensionsbetrag von 185,678 Thlr., 839 Premier- und Seconde-Lieutenants mit einem Pensionsbetrag von 120,993 Thlr., 22 reitende Feldjäger, Portepee-Fähnriche, Feldwebel und sonstige Militair-Personen mit einem Pensionsbetrag von 2717 Thlr., 14 Auditeure und Regiments-Quartiermeister mit einem Pensionsbetrag von 7600 Thlr., 39 General-Ober-Stabs- und Regiments-Aerzte mit einem Pensionsbetrag von 28,588 Thlr., 79 Bataillons-, Stabs-, Garnison-Stabs- und Assistenz-Aerzte mit einem Pensionsbetrag von 18,636 Thlr., 382 Militair-Geistliche und Administrationsbeamte mit einem Pensionsbetrag von 108,000 Thlr. Mithin betragen die Pensionen an Militairbeamte und Offiziere 2,358,821 Thlr., im vorigen Jahre betrugen sie 2,306,845 Thlr. (Schles. Ztg.)

Lokales und Provinzielles.

Schwurgerichts-Sitzung.

Posen, den 27. Januar. Heute hat der Gerichtshof drei Sachen verhandelt. Die erste wider den Ackerbürger Wojciech Laskowski aus Zerkow wegen wissentlichen Gebrauchs einer Cessions-Urkunde über 35 Rthlr. endigte mit Freisprechung des Angeklagten.

Die zweite Sache betrifft einen schweren Diebstahl nach mehrmaliger rechtskräftigen Verurtheilung wegen Diebstahls. Der Knecht Michael Jaworski und der Tagelöhner Wojciech Rakoniewski sind angeklagt, dem Einwohner Johann Barthold in Wyssogotowo Hauland etwa 14 Tage vor Ostern v. J. eine, bei seiner Schwester, der Wittwe Koch in Winterfutter befindliche Kuh aus einem verschlossenen Stalle durch Abschlagen des Vorlegeschlosses gestohlen zu haben. Die Geschwornen finden den Rakoniewski nicht schuldig, sprechen dagegen über den Jaworski das Schuldig aus, worauf der Gerichtshof Letzteren zu 5 Jahren Zuchthaus und Polizeiaufsicht verurtheilt, den Rakoniewski dagegen freispricht.

Die dritte Sache betrifft einen Raub auf öffentlicher Straße, dessen der Tagelöhner Jakob Gendelak aus Bnin beschuldigt ist. Am 30. September 1852 Abends gegen 8 Uhr ging der Knecht Michael Woitkowiak aus Suineisk mit einem Paar über den Arm gehängten Stiefeln von Kurnik auf der öffentlichen Straße nach Hause zu. Es kamen in der Nähe eines Kirchhofes mehrere Menschen dem Woitkowiak nachgelaufen, von denen einer, der Gendelak, ihn von hinten auf den Kopf schlug, daß W. gleich zur Erde stürzte. Gendelak griff nach den Stiefeln. W. hielt sie fest, raffte sich wieder auf und zog zur besseren Vertheidigung seinen Rock aus. Gendelak versetzte dem W. einen zweiten Schlag an die Schläfe, biß ihm in den Finger, als er den Rock nicht loslassen wollte, und sagte: „Hundeblut, ich schlage dich hier todt." Als nun W. um Hülfe schrie, ergriff Gendelak die zur Erde gefallenen Stiefeln und entfloh damit. Später hat er diese Stiefeln verkauft. So lautet die Anklage. Durch die Beweisaufnahme wird aber das Sachverhältniß bei weitem anders dargestellt. Die Wirthe Golimowski und Michalak waren gemeinschaftlich mit dem Gendelak und Woitkowiak in der Schänke, tranken Branntwein und geriethen dabei in Streit, weil Woitkowiak, als ihm Gendelak zutrank, zu diesem sagte: „Trink aus, denn nach dir wird doch kein Hund saufen." Nach Entfernung aus der Schänke hätten beide deshalb sich gegenseitig auf der Straße geprügelt. Woitkowiak habe dem Gendelak die Hand in den Mund gesteckt und dieser ihn gebissen. Als auf den verursachten Lärm die Polizei kam, entfloh Woitkowiak und ließ die Stiefeln zurück. Gendelak behauptet, sie dort gefunden, und leugnet nicht, sie an sich genommen und verkauft zu haben. Die Geschwornen finden den Gendelak schuldig, ein Paar Stiefeln zum Nachtheil des Woitkowiak verkauft, erklären ihn aber für nicht schuldig, den Woitkowiak vorsätzlich gemißhandelt zu haben. Der Gerichtshof verurtheilt den Angeklagten zu 3 Monaten Gefängnißstrafe, welche durch den erlittenen Untersuchungsarrest als verbüßt zu erachten, ferner zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 1 Jahr. Große Heiterkeit erregte es, als dem Damnifikaten seine lang entbehrten noch ungebrauchten Stiefeln übergeben wurden und er fragte, ob er sie nun auch tragen dürfe? —

In der nächsten Woche kommen zur Verhandlung: Am Montag den 30. Januar die Untersuchungssache wider den Tagelöhner Joseph Czapla wegen schweren Diebstahls nach zweimaliger rechtskräftiger Verurtheilung wegen Diebstahls; wider den Tagelöhner Thomas Sierszulski und die Hausirer Itzig Seelig Schmuckler und Seelig Heiman wegen schwerer Hehlerei; wider den Tagelöhner Karl Mettner wegen unzüchtiger Handlungen mit einer Person unter vierzehn Jahren.

Am Dienstag den 31. Januar die Untersuchungssache wider den Bureaugehülfen Johann Joseph Lachmann wegen verübter Beiseiteschaffung einer ihm in seiner Eigenschaft als Beamter zugänglichen Urkunde in der Absicht, sich und einem Andern Gewinn zu verschaffen; ferner Gebrauch einer falschen Urkunde mit dem Vorwissen, daß sie falsch sei und in der Absicht, sich und einem Anderen Gewinn zu verschaffen; wider den Büreaugehülfen Julius Robert Nannich wegen Theilnahme an der Beiseiteschaffung einer Urkunde durch einen Beamten, welchem dieselbe in seiner Eigenschaft als Beamter zugänglich war, ferner Urkundenfälschung; wider den Wirth Felix Krzyzaniak wegen schweren Diebstahls nach zweimaliger rechtskräftiger Verurtheilung wegen Diebstahls.

Am Mittwoch den 1. Februar die Untersuchungssache wider den Schlosserlehrling Ignatz Wojtaszewski wegen einfachen und versuchten schweren Diebstahls; wider den Stellmacher Samuel Schulz wegen versuchten schweren Diebstahls nach bereits zweimaliger rechtskräftiger Verurtheilung wegen Diebstahls; wider den Tagelöhner Ignatz Guziol wegen schweren Diebstahls nach zweimaliger rechtskräftiger Verurtheilung wegen Diebstahls und wegen Entgegenhandelns gegen die in Folge Stellung unter Polizei-Aufsicht auferlegten Beschränkungen.

Am Freitag den 3. Februar die Untersuchungssache wider den Tagelöhner Stanislaus Florek wegen schweren Diebstahls nach einmaliger rechtskräftiger Verurtheilung wegen Diebstahls; wider den Tagelöhner Wojciech Wyremba wegen schweren Diebstahls; wider den Andreas Skalski wegen unzüchtiger Handlungen mit einem Mädchen unter vierzehn Jahren; wider den Tagearbeiter Diengott Brehmer wegen schweren Diebstahls nach vorangegangener Verurtheilung wegen Diebstahls.

Am Sonnabend den 4. Februar die Untersuchungssache wider den Hausknecht Joseph Budny wegen mit Gewalt verübter unzüchtiger, auf Befriedigung des Geschlechtstriebes gerichteten Handlungen; wider den Dienstknecht Michael Moskal und den Hütejungen Wawrzyn Grupka wegen Raubes.

Posen, den 28. Januar. Der heutige Wasserstand der Warthe war Mittags 3 Fuß 5 Zoll.

— Der „St.-Anz." enthält einen Allerhöchsten Erlaß vom 9. Januar 1854 — betreffend die Bewilligung der fiskalischen Vorrechte für den Bau und die Unterhaltung einer Chaussee von Montwy auf der Bromberg-Posener Kunststraße über Kruschwitz nach Gocanowo und von Inowraclaw nach Trzaski durch den Kreis Inowraclaw (Regierungs-Bezirk Bromberg).

— (Polizeiliches.) Gestohlen: Ein silberner Theelöffel neuer Façon, gez L. v. S., ein silberner Kinderlöffel alter Façon, gez. A. K.; ferner dem Destillateur Adolph Moral, Markt Nr. 89., in der Nacht vom 24. zum 25. Jan. mittelst gewaltsamen Einbruchs in seinen Schankladen und mittelst Erbrechens der darin befindlichen Kasse: mehrere Briefe, drei alte Portemonnaies, ein grauer leinener Beutel mit circa vier Thaler Geld, meistens Kupfermünze, so wie eine alte silberne Kapseluhr im Werthe von 1 Rthlr. — (Hiernach wird die in der gestrigen Zeitung über diesen Diebstahl — unter Polizeiliches — gebrachte mißverstandene Mittheilung, wonach 400 Rthlr. Geld und die Handlungsbücher gestohlen sein sollen, abzuändern sein.)

Gefunden am 26. Januar auf der Ritterstraße und im Polizeibureau asservirt: Ein Portemonnaie mit 19 Sgr. 2 Pf.

⊙ Ostrowo, den 26. Januar. Am 24. d. Abends fand ein von dem Herrn Oberamtmann Ronge und Gymnasial-Musiklehrer Roil arrangirtes Konzert, unter Mitwirkung des hiesigen Männer-Gesang-Vereins und mehrerer Dilletanten, im Ressourcensaale statt. Das Lokal war ziemlich gefüllt und die einige 70 Rthlr. betragende Einnahme ist zum Besten der hiesigen Armen, des Hospitalfonds und der Privatspargesellschaft bestimmt.

Den 28. giebt unsere Schützengilde im Kuschkeschen Saale einen Festball, zu welchem außer den meist uniformirten Gildemitgliedern auch viele Gäste geladen sind.

Jenseits der Polnischen Gränze sollen sich in neuester Zeit an mehreren Stellen Wölfe gezeigt haben, und soll einer sogar unweit Kirchdorf am hellen Tage über die Prosna gegangen sein und einen Schäferhund auf freiem Felde angegriffen haben.

X Von der Polnischen Gränze, den 21. Jan. Eine Auktion in einem Polnischen Städtchen, der ich unlängst beiwohnte, bot mir einiges Unbekannte und so Eigenthümliche dar, daß ich über dieselbe hier eine Mittheilung machen will. — Es sollte zuvörderst ein städtisches Grundstück verkauft werden. Nachdem alle Diejenigen, welche auf dasselbe zu bieten gesonnen waren, sich vor dem Rejenten, in dessen Amtslokale die Auction stattfand, gemeldet und deren Papiere — es waren auch einige Landwirthe aus Preußen darunter — einer genauen Durchsicht unterworfen worden waren, wurde bekannt gemacht, daß mit den Geboten von der gerichtlich aufgenommenen Taxe ausgegan-

(Fortsetzung in der Beilage.)

gen werden müsse und keine Gebote unter derselben angenommen werden könnten. Nun sollte die Auction beginnen. Mitten auf dem Tische standen vor dem Rejenten zwei übereinander gelegte Teller, die bereits meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatten, denn auf dem Rande des untern Tellers waren ringsum gegen hundert ganz dünne, etwa einen Zoll lange Wachslichtchen geklebt, wie man es bei uns an Geburtstagen in manchen Häusern zu machen pflegt. Nachdem nun der Rejent die Auction für begonnen erklärt hatte, wurde eines der Lichtchen angesteckt, und sofort von dem Gerichtsboten gerufen und zu Protokoll genommen: „Das erste Licht ist angesteckt." Es brannte unter lautlosem Zuschauen der Anwesenden nieder. Nun wurde das folgende Lichtchen angesteckt, gerufen und protokollirt: „Das zweite Licht ist angesteckt," während abermals Niemand sich meldete, eben so geschah es mit einem dritten Lichtchen. Da erklärte der Rejent die Auction für geschlossen und bemerkte, daß, da Niemand auf das Grundstück geboten und die Taxe anscheinend zu hoch sei, dieselbe revidirt und ein neuer Termin zur Subhastation werde angesetzt werden. — Es folgte die Subhastation einer Ackerwirthschaft, die auf 500 Rubel abgeschätzt war. Nach denselben vorläufigen Verhandlungen wurde wiederum ein Lichtchen angesteckt und gerufen: „Das erste Licht ist angesteckt." Da meldete sich ein Bieter mit 505 Rubeln. Sein Gebot wurde registrirt. Abermals erfolgte der Ruf: „das zweite Licht ist angesteckt," und ein neues Gebot. So ging es fort. Beim letzten Gebot brannten drei der Lichtchen nieder und da erst ward mir die Bedeutung der Lichter klar. Es galt nämlich ein jedes neue Gebot nur so lange, als drei Lichterchen brannten; wer mit einem neuen Gebote hervortreten wollte, mußte es thun, während die drei Lichter nacheinander nieder brannten, nach dem Erlöschen des dritten kam man zu spät und es war der Zuschlag erfolgt. In dieser Weise werden, wie ich erfahre, jetzt in Polen alle Auctionen abgehalten, statt daß der Gerichtsbote bei uns beständig zum ersten, zum zweiten und zum dritten Male ruft, werden dort für jeden Bietenden drei Lichter angezündet und nur so lange hat man Zeit, sich zu einem höheren Gebot zu entschließen, als die drei Lichterchen brennen.

✗ Aus dem Mogilnoer Kreise, den 22. Januar. Vorige Woche brannten in dem Dominium Ossowiec zwei große Scheunen mit bedeutenden Getreide-Vorräthen nieder, wodurch ein Schade von mehreren Tausend Thalern entstanden ist. Leider ist es nur zu sicher, daß dieses Feuer wiederum durch ruchlose Hand angelegt worden ist, doch hat bis jetzt noch keine Spur auf den Thäter geführt.

Seit mehreren Tagen wird in der Königlichen Golombker Forst ein in unseren Gegenden sehr seltenes Wild, nämlich ein Eber bemerkt, bisher ist es aber den Förstern nicht gelungen, seiner habhaft zu werden.

♀ Gnesen, den 26. Januar. Am Dienstag wurde die diesjährige erste Schwurgerichtsperiode geschlossen. Interessant war eine an jenem Tage zur Verhandlung gekommene Anklage gegen einen schon mehrmals bestraften Mann wegen mehrfacher Urkundenfälschung, Betrugs und Unterschlagung. Derselbe hatte in 10 verschiedenen Fällen Zettel an hiesige Kaufleute geschrieben und den Namen eines bekannten Gutsbesitzers darunter gesetzt. Gewöhnlich lautete ein solcher Zettel so: „Herr N. N. Auf diese Quittung übersenden Sie mir eine Kiste Havannah-Cigarren (oder 6, 12 Ellen Tuch, Wein u. dergl.") Mit einem solchen Zettel kam er auch einmal in der Nacht zu einem Tuchhändler und verlangte mehrere Ellen Tuch, wobei er bemerkte: die Herren zu Hause wären etwas angetrunken, und da habe der Herr, von dem er den Zettel brachte, eine Wette gemacht, daß er auch in der Nacht Tuch in Gnesen zu kaufen bekommen würde. Weil dieser auch angetrunken gewesen, so sei der Zettel auch so gekritzelt. Die erlangten Waaren hatte der Angeklagte zum Theil verbraucht, zum Theil verkauft, zum Theil verschenkt. — Bei der öffentlichen Verhandlung gestand er Alles ein. — Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu 3 Jahr Zuchthaus und 50 Rthlr. Strafe, event. noch 1 Monat Gefängniß.

Gestern wurde in der Stadtverordneten-Versammlung zum Beisitzer des Bürgermeisters der Rentier Köhler, der bisher ein Magistrats-Mitglied war, gewählt. In seine Stelle wird nächstens eine Ersatzwahl stattfinden und gleichzeitig die Erhöhung der Gehälter der städtischen Beamten zur Verhandlung kommen.

Auch dem hiesigen Buchhändler Lange ist von der Polizei mitgetheilt worden, daß Makulatur zum Verpacken der Bücher durchaus nicht von verbotenen Büchern genommen werden dürfe.

Musterung Polnischer Zeitungen.

Der Berliner Correspondent des Czas spricht in Nr. 20. seinen Tadel über das Benehmen der Polnischen Fraction in der Zweiten Kammer bei Gelegenheit der Abstimmung über die Anlegung eines Preußischen Kriegshafens im Jahdebusen in folgender Art aus:

Der Preußisch-Oldenburgische Vertrag wegen Anlegung eines Preußischen Kriegshafens im Jahde-Busen wurde bei der Abstimmung in der Zweiten Kammer ohne alle Discussion einstimmig angenommen; ein Beweis, welche Anerkennung der Vertrag nicht bloß in der Kammer, sondern auch im ganzen Lande gefunden hat. Die wenigen Deputirten, welche bei der Abstimmung sitzen blieben, nehmen dem Votum nicht die Bedeutung eines einstimmigen Beschlusses; denn ich weiß ganz sicher, daß dieselben sich nicht etwa aus Opposition gegen das von selbst sich empfehlende Projekt, auch nicht aus einem systematischen Widerwillen gegen eine Machtvergrößerung Preußens, sondern vielmehr aus Rücksichten, welche sie ihrer besondern Parteistellung schuldig zu sein glaubten, der Abstimmung enthalten haben. (?) Daß dies die Polnischen Deputirten des Groß-Herzogthum Posen gewesen sind, merkt wohl Jeder. Ich will mich nicht darauf einlassen, die Gewissensscrupel, Motive und Rücksichten, welche dieselben bewogen haben, ein von der Stimmung der ganzen Kammer so abweichendes Votum in der erwähnten Angelegenheit abzugeben, einer näheren Beurtheilung zu unterwerfen, da es wahrscheinlich ist, daß sie selbst ihre Verfahrungsweise durch eine besondere Erklärung vor der Kammer zu rechtfertigen suchen werden, denn es läßt sich wohl erwarten, daß ihnen dasselbe von den öffentlichen Organen zum Nachtheil ausgelegt werden wird. Ein strenges Festhalten an einem Grundsatze, den man einmal angenommen hat, ist zwar, im öffentlichen, wie im Privatleben, eine lobenswerthe Regel, indeß ist dies Verfahren nicht immer möglich und auch nicht überall angemessen. Die Beurtheilung der Ausnahmefälle ist Sache des persönlichen Gewissens, wenn die Fraktion nichts darüber festgesetzt hat. Ich weiß, daß in den Fraktionsberathungen der Polnischen Deputirten sich verschiedene Ansichten über den beregten Gegenstand geäußert haben. Aus dem Resultat der Abstimmung in der Kammer ergiebt sich, daß das unbedingte Festhalten an dem Grundsatze, sich nicht in solche Angelegenheiten zu mischen, die mehr für Deutsche als für Preußische gelten, (?) in der Polnischen Fraktion das Uebergewicht behalten und die Rücksicht auf einen Akt der politischen Vernunft, der noch dazu durch das ganze Gewicht der moralischen und materiellen Interessen des Landes unterstützt wird, unterdrückt hat. In dem vorliegenden Falle mußte die Rücksicht auf die persönlichen Wünsche des Monarchen, auf die Bestrebungen der Regierung und auf die allgemeine Stimmung des Landes oder, wenn diese Rücksichten nichts gelten, doch wenigstens ein gewisses parlamentarisches Schicklichkeitsgefühl die Polnischen Deputirten veranlassen, wenn auch nicht mehr zu thun, so doch wenigstens zu vermeiden, daß der mit allgemeiner Begeisterung einstimmig gefaßte Beschluß durch entgegengesetzte Vota gestört würde; ich will damit andeuten, daß es angemessener gewesen wäre, wenn sich die Polnischen Deputirten während der Abstimmung aus dem Saale entfernt hätten. Einige derselben haben dies auch wirklich gethan; andere hielten sich bei Seite und thaten, als ob sie Briefe schrieben; die übrigen, auf welche die allgemeine Aufmerksamkeit der Kammer gerichtet war, blieben unbeweglich auf ihren Plätzen sitzen. Ich beschränke meinen Bericht diesmal auf diese wenigen Bemerkungen, behalte mir aber vor, nöthigenfalls auf diesen Gegenstand noch einmal zurückzukommen, wiewohl ich offen gestehen muß, daß ich mich in Verlegenheit befinde, wenn ich darüber sprechen muß.

Theater.

Die Freitag stattgehabte Aufführung des Don Juan mit den Recitativen hat das zahlreich versammelte Publikum mit Recht außerordentlich befriedigt. Zunächst hat die Oper dadurch, daß nicht darin gesprochen wird, viel gewonnen; die Prosa in einer großen Oper scheint uns dieselbe zu einer kleinen herabzuziehen. Den „Don Juan" sang und spielte Herr Wrede mit der anerkennenswerthen Bravour, welche diesem routinirten Sänger eigen ist; die Partien der drei Damen befanden sich sämmtlich in guten Händen; Frau Schröder-Dümmler that sich besonders hervor als „Donna Anna", sie war sehr gut bei Stimme und sang namentlich die schwierige Arie im letzten Akt mit viel Kraft, richtigem Gefühl und treffendem dramatischem Ausdruck; Frau Flintzer-Haupt war eine vortreffliche „Donna Elvira" und brachte besonders die Arie im zweiten Akt: „Mich verläßt der Undankbare" zu ergreifender Wirkung; Fräulein Müller zeichnete sich als „Zerline" durch muntres Spiel, lebendigen Vortrag und volltönende frische Stimme aus; Herr Joost war ein lobenswerther „Leporello" und brachte seine Gesangspiecen kräftig und sicher; Herrn Koch's Gesang des „Komthur" tönte rein und voll durch die starke, ihn begleitende Instrumentation hindurch, und auch Herr Arnurius war als „Octavio" im Allgemeinen zu loben, wenn ihm auch in der großen Arie des 2. Aktes die schwierigen musikalischen Figuren nicht recht gelingen wollten; er hat bei seinen guten Stimm-Mitteln noch besondere Sorgfalt auf einen geschmackvollen, lebhafteren Vortrag zu verwenden. Der Schluß der Oper, welchen wir diesmal hörten, war matt und dürfte es dem großen Meisterwerk Mozarts günstiger sein, es künftig beim alten Schluß zu belassen; auch fiel es auf, daß Herr Wrede beim Abendessen zum Champagner kein Lied sang, ja nicht einmal die gefüllte Flasche entkorkte; ferner hätte auf die Aufführung des reizenden Menuets im 2. Akt mehr Sorgfalt verwendet werden müssen, die Musik fordert schon ganz von selbst dazu auf; das Orchester that überhaupt in allen Stücken seine Schuldigkeit und trug die präcise Leitung und Einstudirung wesentlich zum großen Erfolge des klassischen Tonwerks bei. Gerufen wurden am Schluß Herr Wrede und Alle.

Angekommene Fremde.

Vom 28. Januar.

HOTEL DE DRESDE. Oberst-Lieutenant a. D. v. Jeß aus Kosten; Hauptmann a. D. Wagner aus Berlin; Oberbaumeister Hausmann aus Breslau; Handlungs-Kommis Melisch aus Leipzig; Kaufmann Methner aus Landeshut; die Gutsbesitzer Mrozinski und v. Raczynski aus Chwałkowo.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Frau Oberamtmann Pätzel aus Samter; die Kaufleute Grübel und Krüger aus Stettin; Gutsbesitzer v. Bronikowski aus Chłastawa.

HOTEL DE BAVIERE. Die Kaufleute Dietrich aus Landsberg a./W. und Neumann aus Würzburg.

BAZAR. Administrator Brenk aus Sokolnik.

HOTEL DU NORD. Die Gutsbesitzer v. Raczynski aus Nochowo und v. Raczynski aus Biernatki; Oberförster Prall aus Obrzycko; Kaufmann Teplitz aus Danzig.

HOTEL DE PARIS. Frau Gutsb. v. Hulewicz aus Koscianki.

HOTEL DE VIENNE. Kaufmann Brunow aus Stettin.

GOLDENE GANS. Die Gutsb. v. Zakrzewski aus Cichowo, Iffland aus Kołatka und v. Libiszowski aus Opatowko.

DREI LILIEN. Destillateur Tschacher, Kupferschmiedemstr. Fischer und Rentier v. Simon aus Wreschen.

GOLDENES REH. Schachtmeister Polanowski a. s. Neu-Goslin.

BRESLAUER GASTHOF. Glashändler Riezner aus Kaisersswalde.

PRIVAT-LOGIS. Kaufmann Jaffe aus Grünberg, l. Breslauerstraße Nr. 35.; Wirthschafts-Inspektor Morgen aus Neu-Tuczno, l. Friedrichsstraße Nr. 25.

Auszug aus unserem Katalog pro 1854, welchen wir den resp. Guts- und Garten-Besitzern auf Verlangen franco zusenden.

Landwirthschaftliche Mittheilung.

Veranlaßt durch den sehr geringen Ernte-Ertrag der weißen Belgischen Riesen-Futter-Möhre und der oberhalb der Erde wachsenden **Turnips-Runkel-Rüben**-Körner, haben wir unsern gewöhnlichen Bedarf vorstehender Artikel aus den renommirtesten Wirthschaften Pommerns und der Altmark schnell gedeckt. Original-Rechnungen hierüber werden wir mit Vergnügen unsern geehrten Abnehmern vorlegen. Sehr wünschenswerth wäre es, wenn uns Bestellungen, besonders auf Belgischen Futter-Rüben-Samen, recht bald zugingen, damit wir im Stande wären, allen eingehenden Aufträgen zu genügen (siehe Nr. 3. des Samen-Verzeichnisses). **Gelbblühenden Lupinen**-Samen, **Sand-Luzerne** (Medicago media) und **Seradella** haben wir direkt von Produzenten in der Mark Brandenburg gekauft, können daher mit zuverlässiger Waare aufwarten. (s. Nr. 1.)

Weißen Kanadischen und gelben Virginischen **Mais** haben wir dieses Jahr für eigene Rechnung bezogen und erlassen wir davon auf Lieferung bis ult. März den Scheffel à 4 Rthlr. exclusive Fracht. (s. Nr. 1.) Die Sechs-Wochen-**Kartoffel** beziehen wir im März d. J. von einem Mitgliede des Märkischen Oekonomie-Vereins, der Scheffel wird circa 5 Rthlr. zu stehen kommen; den Herren Abnehmern werden wir ausführliche Gebrauchs-Anweisungen beifügen. (s. Nr. 3.)

Echt Peruanischen Guano

haben wir ebenfalls für eigene Rechnung bezogen und kann jede Bestellung sofort effektuirt werden. Bei Entnahme von auch nur einzelnen Säcken erlassen wir solchen à $4\frac{1}{4}$ Rthlr. pro Centner. (s. Nr. 12.)

Für rothen und weißen Klee-, auch Gras-Samen zur Versendung nach dem Auslande, zahlen wir die höchsten Preise.

Posen, Januar 1854.

Die Samen-Handlung
Gebrüder Auerbach.

Landwirthschaftliches!
Landwirthschaftliche Sämereien jeder Art, echten Peruanischen Guano und Amerikanischen Pferdezahn (Mais) offerirt billigst

die Samen-Handlung von
Posen. **Theodor Baarth,**
Schuhmacherstr. 20.

Vom 1. k. M. ab wird des Unterzeichneten **Omnibus** von Schrimm nach Posen wöchentlich 3 Mal abgehen, nämlich Sonnabend, Montag und Mittwoch um 10 Uhr Abends; von Posen nach Schrimm um 4 Uhr Nachmittags an den folgenden Tagen. Der Betrag des Personengeldes ist $2\frac{1}{2}$ Sgr. pro Meile.

Indem ich hiermit meine frühere Anzeige aufhebe, empfehle gleichzeitig den oben erwähnten Omnibus dem hochgeehrten Publikum zur geneigten Benutzung.

Schrimm, den 23. Januar 1854.
Morkowski.

Italienischen Fleischkäse und **grauen großkörnigen Astrachanischen Caviar** empfingen
W. F. Meyer & Comp.

Neue Holländische **Heringe** in vorzüglich feiner Qualität hat erhalten und empfiehlt
Isidor Appel jun.,
Wilhelmsstr. 15. neben der Preuß. Bank.

Täglich frische Austern bei
Jacob Appel.

כשר Täglich frische Bratwurst, wie auch Pökel-Braten empfiehlt Schloßstr. Nr. 2. H. J. Elkan.

Die bekannten **Oesterr. Apollo-Kerzen** sind in einem bedeutenden Transport wieder angelangt bei
Jacob Appel.

Frische Polnische
Lein- und Raps-Kuchen
offerirt billigst
die Gas-Niederlage u. Oel-Raffinerie
zu Posen, Schloßstraßen- und Markt-Ecke Nr. 84.
Adolph Asch.

Heute empfangene
Glacée-Handschuhe,
in vorzüglich schöner Qualität, unter welchen auch schwarze, weiße und couleurte für Kinder;
Besatz-Bordüren,
neue Muster in Sammet und Seide;
Chenillen-Schuppen-Rosetten,
eine sehr beliebte Coiffüre, empfiehlt ergebenst
C. F. Schuppig.

Strohhüte
zum **Waschen** und **Modernisiren** übernimmt für uns die Tapisserie-Waaren-Handlung von **Eugen Werner**, Friedrichsstraße Nr. 29.
Werner, Pein & Comp.
in **Berlin.**

Stroh-, Roßhaar- u. Bordürenhüte werden bereits zur **Wäsche** und zum **Modernisiren** angenommen von
M. Vetter & Comp.

Die Glas-Handlung von **H. Schreiber,** Breite- u. Schlosserstraßen-Ecke im ehemaligen Ben. Kaskelschen Hause, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von sämmtlichen Sorten Hohl- und Tafelgläsern zu den billigsten Preisen.

Außerdem empfiehlt sich dieselbe zur Uebernahme sämmtlicher in das Glaserfach einschlagenden Arbeiten, namentiich Bauten, Treibhäuser u. s. w., und verspricht bei soliden Preisen die prompteste Bedienung.

M. Lejeune's Frostballenseife. Das beste und bequemste Mittel zur Heilung erfrorner Glieder. In Stücken mit Gebrauchsanweisung à 3 Sgr. echt zu haben bei
Ludwig Johann Meyer, Neuestraße.

Als Stroh-, Bordür- und Roßhaarhut-Wäscher, Bleicher und Modernisirer empfielt sich A. Lange, wohnhaft im weißen Adler auf dem Sapiehaplatze.

In Folge der Verordnung des Königl. Polizei-Direktoriums vom 11. Januar c. (Posener Zeitung Nr. 11. d. J.) sieht sich die unterzeichnete Innung veranlaßt, Folgendes zur Kenntniß des Publikums zu bringen:

1) vom 1. Februar d. J. kann die Semmel nur zu 1 Sgr., 4 Pf. und 2 Pf. verkauft werden;
2) Wiederverkäufer können nur einen Rabatt von 6 Pf. pro 5 Sgr. erhalten;
3) die bisher übliche Sonntagszugabe, welche in der Regel nur den Dienstboten zu Gute kommt, fällt von diesem Tage an weg;
4) die Sitte des Billigerverkaufens der alten Backwaaren muß aus dem Grunde wegfallen, indem die Behörden ebenfalls darauf halten werden, daß die alten Waaren die in den Taxen normirten Gewichtssätze halten müssen.

Posen, den 26. Januar 1854.
Der Vorstand der Bäcker-Innung.
Pöppel. Preisler.

Für Holzhändler und Floßmeister.
Ich bin beauftragt, für Rechnung eines auswärtigen Hauses circa 300 bis 400 Ctnr. schon gebrauchte, aber gute Floßnägel in beliebigen Parthien franco Nakel, Wronke und Posen zu verkaufen. Proben liegen bei mir zur Ansicht aus, und ertheile ich nähere Auskunft über Preis u. sonstige Bedingungen.
Ludwig Johann Meyer,
Neue Straße.

Auf dem Dominium **Liszkowo** bei Inowraclaw stehen noch circa 100 Stück edle Jährlings-Böcke zum Verkauf.

Acht Schock sehr breite $\frac{5}{4}$ Zoll starke trockene Bretter sind zu verkaufen bei H. Hartmann in Wronke.

Eine Mühlwelle l. Graben Nr. 7. z. Verkauf.

Ein Pianoforte steht bei mir gr. Gerberstr. Nr. 46. zum Verkauf.
Jenike, Musiklehrer.

Breslauerstraße Nr. 9. ist ein alter Flügel billig zu verkaufen.

Ein Cand. philol., der Poln. wie der Deutschen Sprache mächtig, musikalisch, sucht mit den besten Zeugnissen versehen, als Privatlehrer sofort ein Unterkommen. Näheres Wallischei Nr. 89.

Ein verheiratheter Gärtner sucht vom 1. März l. J. ein anderweitiges Engagement. Gefällige Adressen werden unter K. K. poste restante Gnesen erbeten. Nähere Auskunft ertheilen die Kunst- und Handels-Gärtner Herren **Hildebrand** und **Jortzig** in **Posen.**

Ein unverheiratheter Gärtner, welcher nicht allein den Gemüsebau, sondern auch die Treiberei versteht, wird aufs Land verlangt und können sich solche melden in Posen, Dominikanerstraße Nr. 3. bei
D. G. Baarth.

Ein Sohn rechtlicher Eltern, von nicht zu schwacher Körperkonstitution, findet sofort ein Unterkommen als Lehrling bei
J. Korzeniowski,
Buchbindermeister, Breslauerstr. 34.

Im **Odeum** ist in der Bel-Etage eine Wohnung von vier Stuben u. Küche, u. eine von drei Stuben und Küche nebst Zubehör, beide zusammen oder einzeln zu vermiethen, eben so eine große Parterre-Wohnung.

Breslauerstraße Nr. 9. sind 2 Zimmer sogleich oder vom 1. April c. ab zu vermiethen.

Eine freundliche Wohnung von drei Piecen nebst Zubehör ist Judenstraße Nr. 1. zu vermiethen. Näheres bei **Selig Auerbach.**

Markt 62. im 2. Stock ist ein großes Zimmer nach vorne zu vermiethen.

Alten Markt Nr. 8. im ersten Stock ist eine große Wohnung vom 1. April c. ab zu vermiethen; zu erfragen bei Heimann Moral.

Büttelstraße Nr. 18. ist eine Stube mit Alkoven zu vermiethen.

Mühlenstr. Nr. 14. a. (vor dem Berliner Fort) ist wegen Versetzung eines Offiziers eine Stube vom 1. April zu vermiethen.



Einem geehrten Publikum Posens und der Umgegend zeige ich ganz ergebenst an, daß meine Menagerie auf dem Sapieha-Platze in der dazu erbauten Bude zur Ansicht aufgestellt und folgende Thiere enthält, als: Löwe, Löwin, Panther, Leoparden, Hyänen und mehrere der seltsamsten Exemplare. Die Fütterung sämmtlicher Thiere findet Nachmittags 4 Uhr statt. Um zahlreichen Besuch bittet
A. Scholz.

Busse's Wein- u. Kaffee-Local.
Heute Sonnabend Harfen-Concert der Familie Bleier. Ergebenste Einladung.

Heute Sonnabend den 28. Januar c. **Hasenbraten** bei A. Kuttner, kl. Gerberstr.

CAFÉ BELLEVUE.
Heute Sonntag und morgen Montag Harfen-Concert von den Geschwistern Bleier.

Bahnhof.
Heute Sonntag den 29. Januar c.
Großes Concert
von der Kapelle u. unter Direktion des Hrn. Scholz.
Anfang 4 Uhr. Entrée $2\frac{1}{2}$ Sgr.
Bornhagen.

ODEUM.
Sonntag und Montag findet wegen anderweitiger Benutzung des Lokales kein Concert statt.
Wilhelm Kretzer.

Handels-Berichte.

Stettin, den 27. Januar. Anfangs der Woche hatten wir leichtes Frostwetter, gestern Regen und Schnee, heute steht der Thermometer ein paar Grad unter Null bei klarer Luft.

Nach der Börse. Weizen unverändert, 50 W. 90 Pfd. hochbunt Guhrauer, bei Ankunft im Frühjahr zu bezahlen, 97 Rt. bez., ca. 70 W. $88\frac{1}{2}$—89 Pfd. gelber loco, frei an den Speicher geliefert, $94\frac{1}{2}$ Rt. bez., 88 Pfd. gelber loco 92 Rt. bez., Kleinigkeiten gelber 90 Pfd. loco 97 Rt. bez., p. Frühjahr 88—89 Pfd. gelber von jetzt bis Frühjahr disponibel 97 Rt. bez.

Roggen matt, loco 86 Pfd. Uebergewicht zu bezahlen, $70\frac{1}{2}$ Rt. geboten, 82 Pfd. p. Januar 69 Rt. nom., p. Frühjahr 69 Rt Br. u. Gd.

Rüböl flau, loco 12 Rt. Br., p. Februar-März $11\frac{1}{12}$ Rt. bez., 12 Rt Br, p. April-Mai 12 Rt. bez., Br. u. Geld, p. Sept.-Okt $11\frac{2}{3}$ Rt. Br.

Spiritus unverändert, am Landmarkt ohne Faß $11\frac{1}{12}$ % bez., loco $11\frac{1}{16}$, $\frac{3}{4}$ % ohne Faß bez., p. Januar-Februar $11\frac{1}{16}$ % bez., p. Frühjahr $11\frac{1}{4}$ % Br., $11\frac{3}{8}$ % Gd.

Berlin, den 26. Januar. Die Preise des Kartoffel-Spiritus, per 10,800 Prozent nach Tralles, frei ins Haus geliefert, waren auf hiesigem Platze am

20. Januar	32 Rt.	ohne Faß.
21. "	32 Rt.	
23. "	32 Rt.	
24. "	32 u. $32\frac{1}{2}$ Rt.	
25. "	$32\frac{3}{4}$ Rt.	
26. "	$32\frac{1}{4}$ Rt.	

Die Aeltesten der Kaufmannschaft Berlins.

Berlin, den 27. Januar. Weizen loco 86 a 93 Rt.

Roggen loco 69 a 73 Rt., 84—85 Pfd an der Bahn 68 u. $67\frac{3}{4}$ Rt. p. 82 Pfd. bez., 87—88 do. 69 Rt. p 82 Pfd. bez., p. Januar $68\frac{1}{2}$ Rt. Gd., p. Februar-März 69 Rt. Br., p. Frühjahr 68 a $67\frac{1}{2}$ a 68 Rt. bez.

Gerste, große 55 a 56 Rt., kleine 46 a 49 Rt.

Hafer, loco 33 a 36 Rt., Lieferung p. Frühjahr 48 Pfd. $34\frac{1}{2}$ Rt. verk.

Erbsen 70 a 76 Rt.

Winterrapps 90 Rt., Winterrübsen 89 Rt.

Rüböl loco $12\frac{11}{24}$ Rt. Br., $12\frac{5}{12}$ Rt. Gd., p. Jan. $12\frac{5}{12}$ Rt. Br., $12\frac{3}{8}$ Rt. Gd., p. Januar-Februar u. p. Februar-März $12\frac{1}{3}$ Rt. Br., $12\frac{1}{4}$ Rt. Gd., p. März-April $12\frac{1}{4}$ Rt. Br., $12\frac{1}{12}$ Rt. Gd., p. Frühjahr $12\frac{1}{6}$ Rt. bez., $12\frac{1}{4}$ Rt. Br. $12\frac{1}{8}$ Rt. Gd.

Leinöl loco $12\frac{1}{4}$ Rt., Lieferung p. Frühjahr $12\frac{1}{6}$ Rt.

Spiritus loco ohne Faß $32\frac{1}{4}$ Rt. verk., p. Jan. $32\frac{1}{12}$ — 32 Rt. vk. u. Gd., $32\frac{1}{8}$ Rt. Br., p. Jan.-Febr. do., p. Febr.-März $32\frac{1}{6}$—32 Rt. verk., Br. u. Gd., p. März-April $32\frac{1}{2}$ Rt. Br., $32\frac{1}{4}$ Rt. Geld, p. Frühjahr 33—$32\frac{1}{2}$ Rt. verk. Br. u. Geld.

Weizen geschäftslos. Roggen anfänglich mehr, schließlich weniger gedrückt. Rüböl weniger angeboten. Spiritus langsam weichend.

COURS-BERICHT.

Berlin, den 27. Januar 1854.

Preussische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Freiwillige Staats-Anleihe	$4\frac{1}{2}$	$99\frac{1}{2}$	—
Staats-Anleihe von 1850	$4\frac{1}{2}$	—	99
dito von 1852	$4\frac{1}{2}$	—	99
dito von 1853	4	—	$97\frac{3}{4}$
Staats-Schuld-Scheine	$3\frac{1}{2}$	—	89
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	—	—
Kur- u. Neumärkische Schuldv.	$3\frac{1}{2}$	—	$87\frac{1}{2}$
Berliner Stadt-Obligationen	$4\frac{1}{2}$	—	$99\frac{1}{2}$
dito dito	$3\frac{1}{2}$	—	88
Kur- u. Neumärk. Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	—	98
Ostpreussische dito	$3\frac{1}{2}$	$92\frac{3}{4}$	—
Pommersche dito	$3\frac{1}{2}$	—	$97\frac{7}{8}$
Posensche dito	4	$102\frac{1}{2}$	—
dito neue dito	$3\frac{1}{2}$	—	$95\frac{3}{8}$
Schlesische dito	$3\frac{1}{2}$	—	—
Westpreussische dito	$3\frac{1}{2}$	—	$93\frac{1}{4}$
Posensche Rentenbriefe	4	$96\frac{3}{4}$	—
Pr. Bank-Anth.	4	—	$108\frac{3}{4}$
Cassen-Vereins-Bank-Aktien	4	—	—
Louisd'or	—	—	$109\frac{1}{8}$

Ausländische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Russisch-Englische Anleihe	5	$104\frac{3}{4}$	—
dito dito dito	$4\frac{1}{2}$	87	—
dito 1—5 (Stgl.)	4	—	—
dito P. Schatz obl.	4	$76\frac{3}{4}$	—
Polnische neue Pfandbriefe	4	92	—
dito 500 Fl. L.	4	—	—
dito 300 Fl.-L.	—	—	—
dito A. 300 fl.	5	$91\frac{1}{4}$	—
dito B. 200 fl.	—	—	—
Kurhessische 40 Rthlr.	—	33	33
Badensche 35 Fl.	—	—	—
Lübecker St.-Anleihe	$4\frac{1}{2}$	—	—

Eisenbahn-Aktien.

	Zf.	Brief.	Geld.
Aachen-Mastrichter	4	—	$54\frac{1}{4}$
Bergisch-Märkische	4	—	67
Berlin-Anhaltische	4	$111\frac{3}{4}$	$111\frac{3}{4}$
dito dito Prior.	4	—	$97\frac{1}{2}$
Berlin-Hamburger	4	—	$100\frac{1}{4}$
dito dito Prior.	$4\frac{1}{2}$	—	$101\frac{5}{8}$
Berlin-Potsdam-Magdeburger	4	91	91
dito Prior. A. B.	4	—	$96\frac{1}{4}$
dito Prior. L. C.	$4\frac{1}{2}$	$98\frac{1}{2}$	—
dito Prior. L. D.	$4\frac{1}{2}$	$98\frac{1}{2}$	—
Berlin-Stettiner	4	$126\frac{1}{2}$	$126\frac{1}{4}$
dito dito Prior.	$4\frac{1}{2}$	—	—
Breslau-Freiburger St.	4	—	109
Cöln-Mindener	$3\frac{1}{2}$	—	$111\frac{1}{2}$
dito dito Prior.	$4\frac{1}{2}$	—	$99\frac{3}{4}$
dito dito II. Em.	5	—	$99\frac{7}{8}$
Krakau-Oberschlesische	4	87	—
Düsseldorf-Elberfelder	4	—	$80\frac{1}{2}$
Kiel-Altonaer		—	—
Magdeburg-Halberstädter	4	—	—
dito Wittenberger	4	—	38
dito dito Prior.	5	—	93
Niederschlesisch-Märkische	4	$94\frac{3}{4}$	—
dito dito Prior.	4	—	$95\frac{1}{4}$
dito dito Prior.	$4\frac{1}{2}$	—	—
dito Prior. III. Ser.	$4\frac{1}{2}$	—	—
dito Prior. IV. Ser.	5	—	—
Nordbahn (Fr.-Wilh.)	4	—	$43\frac{3}{4}$
dito Prior.	5	—	—
Oberschlesische Litt. A.	$3\frac{1}{2}$	—	186
dito Litt. B.	$3\frac{1}{2}$	—	$156\frac{1}{2}$
Prinz Wilhelms (St.-V.)	4	—	—
Rheinische	4	—	71
dito (St.) Prior.	4	—	—
Ruhrort-Crefelder	$4\frac{1}{2}$	—	—
Stargard-Posener	$3\frac{1}{2}$	—	$86\frac{1}{4}$
Thüringer	4	—	101
dito Prior.	$4\frac{1}{2}$	100	—
Wilhelms-Bahn	4	—	173

Bei ziemlich lebhaftem Geschäft waren die Course der Eisenbahn-Aktien Anfangs merklich höher als gestern, durch Realisationen aber drückten sich die Course, doch schloss es wieder fest.

Verantw. Redakteur: C. E. H. Violet in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.